Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 100. | Redaktion Jos. Grunau. | **Montag, 24. Februar 1913.** (Matthias, Apostel.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | **40. Jahrgang.**

Unsere Unterhaltungsbeilage der

„Hausfreund"

welcher sich schon in seiner alten Gestalt viele Freunde erworben hat, ist in diesen Tagen in

neuer Gestalt

vor unser Lesepublikum getreten, inhaltlich

das Doppelte bieten

und auch im stofflichen Arrangement

bedeutend reichhaltiger

ausgestattet.

Ab 1. April

wird der **„Hausfreund"** zudem **jeder Ausgabe,** also auch der

Samstags-Nummer

beigefügt werden.

Wir bitten

unsere Parteifreunde

diese neue Verbesserung unseres Centrumsorgans auch zum **Anlaß** nehmen zu wollen,

neue Abonnenten

zu werben.

sc. „Unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik?"

III.

Bezüglich der Kritik am Arbeiterschutz rechnet Prof. Dr. Hitze (Münster) mit dem Verfasser der „Unerwünschten Folgen" ab. Hitze räumt Prof. Bernhard selbstverständlich eine uneingeschränkte Kritik an einem sozialen Gesetzgebungswerk ein, verlangt aber anderseits mit Recht, daß diese Kritik „gerecht, wahr und positiv in ihren Zielen ist. Die Kritik Bernhards aber entspricht diesen Voraussetzungen nicht, wie Prof. Hitze im einzelnen überzeugend nachweist.

Prof. Bernhard bemängelt in seinem Buch in dem Kapitel „Schriftliche Kontrolle" auch die Summe des „Schreibwerks" der schriftlichen Kontrolle der Arbeiterschutzbestimmungen, die neben „der Kontrolle der Gewerbeaufsichtsbeamten im Laufe der Zeit herangereift" sei. Namentlich das „Verzeichnis", das die Arbeitgeber darüber führen müssen, wie viel und wie lange und zu welchem Zwecke sie an Sonn- und Feiertagen, an denen sonst als Regel die Arbeit verboten ist, ausnahmsweise haben arbeiten lassen, will ihm nicht gefallen. Der Zweck der Vorschrift ist, eine mißbräuchliche Ausdehnung der Sonntagsarbeiten im Rahmen des betreffenden Arbeiterschutzparagraphen zu verhüten. Die Erhebungen über die Sonntagsarbeiten (1885) hatten eben ergeben, daß es unbedingt notwendig war, die Ausnahmebestimmung im Gesetz (wann und unter welchen Umständen des Sonntags gearbeitet werden darf) scharf zu umgrenzen. Durch das „Verzeichnis" soll den Gewerbeaufsichtsbeamten die Möglichkeit gegeben werden, den Arbeitgeber darauf hinzuweisen, wenn die vom Gesetzgeber gezogenen Grenzen überschritten werden. Professor Bernhard hat für die Bestimmung nur spöttische Bemerkungen übrig. Dabei behauptet er, daß die Bestimmung nur Gesetz geworden sei, weil Frhr. v. Stumm damals — es handelt sich um die Beratungen des großen Arbeiterschutzgesetzes 1891 — „aus taktischen Gründen" ihnen zugestimmt, und der preußische Handelsminister Frhr. v. Berlepsch sich mit Bebel verbündet habe. Die beiden letztern hätten die gesetzliche Bestimmung der Führung eines Verzeichnisses nicht nur als ein Mittel der Kontrolle, sondern auch als ein Druckmittel auf die Arbeitgeber befürwortet. Demgegenüber weist nun Prof. Hitze, der die damaligen Verhandlungen mitgemacht hat, in der „Köln. Volksztg." (1913, 97) nach, daß die ganze Geschichte, wie sie Professor Bernhard erzählt, eine Dichtung, rein aus der Luft gegriffen ist. „Mit ganzer Wärme und Ueberzeugungskraft" legte Frhr. v. Stumm nach Hitze „die Gründe dar, welche die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen Bestimmung" (Verzeichnis) klar erwiesen. Frhrn. v. Berlepsch wird Bernhard genau so unrecht wie Frhrn v. Stumm, und selbst die Angaben über Bebel stimmen nicht, wie man im einzelnen bei Professor Hitze nachlesen kann.

Prof. Hitze nimmt zugunsten von Bernhard an, daß er die damaligen Verhandlungen selbst gar nicht studiert, sondern ganz einfach aus zweiten, sehr einseitigen und unzuverlässigen Quellen geschöpft habe. Prof. Bernhard habe mit Fleiß alles zusammengetragen, „was irgendwo gegen unsere Arbeiterschutz- und Arbeiterversicherungsgesetzgebung geredet und geschrieben worden ist, ohne Prüfung der Quellen, ohne Kritik, ohne jede Würdigung der Gründe, die zu der angefochtenen Vorschrift der Einrichtung geführt haben".

So wird hier ein Vertreter der Wissenschaft an der führenden Hochschule Preußens, ja Deutschlands, abgeführt.

•

Wenn wir uns in Vorstehendem länger als es uns lieb war, mit der Schrift des Herrn Prof. Bernhard abgegeben haben, so lag es, wie wir bereits einleitend andeuteten, nicht an der Person des Herrn Bernhard. Es gilt vielmehr ein System zu treffen, das neuerdings unter dem Deckmantel der Wissenschaft es unternommen hat, gewissen, nach der Seite des Scharfmachertums neigenden Richtungen in unserm Wirtschaftsleben wissenschaftliche Handlangerdienste zu leisten. Diesen Unfug gilt es zu brandmarken und an den Pranger zu stellen, nicht zuletzt im Interesse und zur Wahrung des Ansehens wirklicher Wissenschaft.

sc. Sozialdemokraten als Arbeitgeber.

Im Jahre 1910 gründeten arbeitslose sozialdemokratische Zigarettenarbeiter in Stuttgart eine Genossenschaft, um, wie es in ihrer Presse bombastisch hieß, „die durch die berühmte Wirtschaftspolitik der Ritter und Heiligen mit unheimlicher Wucht auf die Tabakarbeiter niedersausende Geißel der Not und Entbehrung" zu mildern. In der sozialdemokratischen Presse wurde große Reklame gemacht. Mit Wirkung vom 1. Januar d. J. ab hatte der sozialdemokratische Tabakarbeiterverband einen Tarifvertrag erneuert, der eine Lohnerhöhung von 10 Pfg. auf das Tausend und der Wochenlöhne von 1,00—3,50 M. vorsah. Außerdem sollten achttägige Ferien und eine Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 Stunden (Samstags auf 5½ Stunden) eintreten. Also nach sozialdemokratischen Begriffen keine maßlosen oder undurchführbare Forderungen. Nun teilt der „Tabakarbeiter", das Organ des sozialdemokratischen Tabakarbeiterverbandes in seiner Nr. 6 d. J. mit, daß der Tarif nicht zustande gekommen sei, weil der Aufsichtsrat sich weigere, den Vertrag zu genehmigen. Die Firma sei aus dem Bezugsquellenverzeichnis tariftreuer Firmen zu streichen.

Zu bemerken ist, daß die Genossenschaft nach den Berichten der sozialdemokratischen Presse an 174 sozialistische Vereine liefert, mit der Großeinkaufszentrale in Geschäftsverbindung steht, Mitglied des Zentralverbandes deutschen Konsumvereine ist und daß das Stuttgarter „freie" Gewerkschaftskartell neben einigen sonstigen sozialdemokratischen Vereinigungen an dem Betrieb beteiligt ist, so daß also auch der Aufsichtsrat aus waschechten „Genossen" besteht. Mit dem schlechten Stand des Unternehmens läßt sich der Vorgang nicht verteidigen, denn die Fabrik hat sich in zwei Jahren so entwickelt, daß Mitte Mai 1912 schon 55 Arbeiter gegen 2 bei der Gründung 1910 beschäftigt wurden.

Auch in Hockenheim i. Baden klagen die Arbeiter der von der Großeinkaufsgesellschaft unterhaltenen Zigarrenfabrik über geringes Entgegenkommen gegenüber den gestellten Forderungen. Diese Filiale wurde seinerzeit von Hanau nach Hockenheim verlegt, weil die Hanauer eine Lohnerhöhung verlangt hatten. Für ihre Bereitwilligkeit, billiger wie die Hanauer Tabakarbeiter zu arbeiten, werden jetzt die Hockenheimer von der roten Betriebsleitung gezwiebelt. Sie mögen nur nicht zu stark aufmucken, sonst wird ihnen schließlich die Fabrik auch wieder weggenommen und nach einem Orte mit billigeren Arbeitslöhnen verlegt. — So handeln sozialdemokratische Arbeitgeber! Rote Theorie und Praxis!

Urchristentum und Gottheit Christi.

Vor nicht allzu langer Zeit hat einmal Delitzsch (Berlin) das kecke Wort hingeworfen, wer in Christus nur einen Menschen sehe, der befinde sich in Uebereinstimmung mit Petrus und Paulus und der ältesten Generation des Urchristentums. Das ist ein Machtspruch wider Tatsachen von derselben Bedeutung wie das Vorgehen des Xerxes, der das Meer peitschen läßt, weil es ihm eine Brücke zerstört! Denn, wenn eine Tatsache über das Urchristentum, und zwar die älteste Generation desselben feststeht, dann die, daß jene „Christen" sich zur Gottheit Christi bekannt haben, in Christus den menschgewordenen Gottessohn sahen und ihm als solchem Anbetung erwiesen haben.

Diese Tatsache ist unangreifbar und unerschütterlich, mag man sich drehen und wenden wie man will. Und an Drehungen und Wendungen, um sich an der Anerkennung dieser Tatsache vorbeizudrücken, läßt es die liberale Theologie ja nicht fehlen. Es nutzt alles nichts, und aller Wortschwall, der von noch so beredten Lippen und schreibseligen Federn aufgeboten wird, kann dem Tieferblickenden nicht verbergen, daß es sich um haltlose Ausflüchte handelt.

Vergebens hat man den Umweg über die Religionsgeschichte versucht, um aus ihr Material zu holen. Dieser Umweg versagt. So schreibt z. B. Deißmann, der eigentliche Jesuskult sei herausgeboren aus den Ostererlebnissen der Apostel, und er meint dann, könnten „wir auch in dieses Mysterium nicht hineinleuchten, um alles antik

---

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen von Jos. Vinc. Grunau.

18) (Nachdruck verboten.)

Nach langem Bitten machte die Jungfer endlich auf und sie stand da mit rotem Gesicht und die hellen Tränen liefen ihr die Backen herunter. Aber das weiß bis auf den heutigen Tag noch keiner, war es vor Rührung oder kam es vom Rauch her. Genug, die Tränen liefen, und wenn das bei einer korpulenten ältern Jungfer stattlich ist, so möchte ich sagen, sie stand da wie ein geknicktes Rohr.

Frau Amtshauptmann sagte sie, ich kann Ihnen nicht unter die Augen treten, ich bin tief gesunken: 20 Jahre habe ich in Ihrem gesegneten Hause verlebt und mir nie so viel wie das Schwarze unter dem Nagel genommen, eine böse Stunde hat das geändert, ich habe mich an Ihrem Eigentum vergriffen.

Na, Jungfer Westfal, lassen Sie das, kommen Sie nur mal runter!

Keinen Schritt, Frau Amtshauptmann, erst müssen Sie mein vollständiges Bekenntnis hören! Sie müssen wissen, ich bin auf der Flucht, Ratsherr Herse hat mir geholfen und denn dieser Schlingel der Fritz Sahlmann. Und nun sitze ich hier mit Schmerzen, denk an das Schicksal des Herrn Droz und an all das andere, und dieser Schlingel soll mir Nachricht bringen, wie die Sache steht. Da hör ich draußen an der Fensterlucke etwas rufen und er ruft meinen Namen, und als ich heraus sehe, denk ich, rührt mich der Schlag. Das Unglückskind ist in den Apfelbaum gestiegen und an den langen Aesten heraufgeklettert und schwebt wie ne Krähe über dem Abgrund. Fritz Sahlmann, sag ich, willst Du aus dem Baum. Da lacht mich der Junge aus. Junge rufe ich, ich kann es vor Deinem Vater nicht verantworten, daß Du Dich in solcher Gefahr befindest. Sehen Sie, Frau Amtshauptmann, da lacht der Junge noch ärger und sagt: Ich wollte Ihnen nur Nachricht bringen; der Uhrmacher wird aufgehängt, den Ratsherrn Herse haben die Franzosen in Ketten gelegt, und ein ganzes Bataillon ist ausgeschickt, um Sie zu suchen. Frau Amtshauptmann, das war keine tröstliche Nachricht und meine Angst war groß. Aber ich darf mir das Zeugnis geben, meine Angst um den Jungen war noch größer. Junge, rief ich, steig von dem Baum. Nun lachte er mich wieder an und sagte: Ja, wenn Sie mir die Wurst geben, dabei fing er allerhand Hanswurststreiche an zu machen wie ein Kaninchen, das im Kohlgarten herum hüpft, so daß mir grün und gelb vor den Augen wurde. Ja, Frau Amtshauptmann, dachte ich, was ist 'ne Mettwurst gegen ein Menschenleben, und in meiner Angst vergriff ich mich an Ihrem Eigentum. Er hielt den Stecken hin und ich hing eine Wurst daran. Dann kam der Ruf vom Herrn Amtshauptmann, und als er herunterstieg rief er mir zu: Er hätte mir was aufgebunden, es wäre alles nicht wahr; darum sag ich, er ist ein Lügner, Frau Amtshauptmann, und dabei bleib ich.

Lassen Sie es nur, Mamsell, er hat bei meinem Mann auch noch einen Schinken im Salz, er wird seinem Richter nicht entgehen.

Mit Mühe bekam nun die Frau Amtshauptmann die alte Jungfer von dem Speicher herunter, und als sie unten ankam, ging der Herr Amtshauptmann in festem Schritt in vollem Anzug auf und ab und wartete schon. Ein schweres Stück war es, die Jungfer zu bewegen, mit dem alten Herrn auf's Rathaus zu gehen, in den Löwenrachen, sagte sie, sie wolle erdulden, was sie in ihrem Unverstande verdient habe, obgleich es aus Gutmütigkeit und in Ehren geschehen sei. Aber vor all' dem fremden Mannsvolk zu stehen und sich wegen des Herrn Droz verteidigen zu müssen, das wäre über ihre Kräfte, und wenn der Herr Amtshauptmann darauf beständen, so müßten Fiken und Karline auch mit, um ihr zu bezeugen, daß sie die Nacht bei ihr geschlafen.

In diesem Punkte mußte der Amtshauptmann nachgeben. Während Mamsell Westfal in ihre Stube ging und sich schnell ein Kopftuch holte, ging der alte Herr auf und ab und fuchtelte mit seinem Ziegenhainer in der Luft herum, ohne diesen ging er niemals aus. Endlich sagte er: Mutter, sie hat recht, die Dirnds sollen mitgehen, sie können uns nichts schaden, aber Mutter, und hierbei schnüffelte er in der Luft herum, hier riecht es ja nach Spickaal; ist der alte Neils von Gülzow mit Aalen hier gewesen?

Was red'st Du, Weber, das kommt doch von ihr, sie hat ja mehrere Stunden in der Räucherkammer gesessen.

Na, dann ist das 'ne andere Sache, sagte der alte Herr und seine Frau mußte die beiden Mädchen rufen. Nachdem auch Jungfer Westfal gekommen, war der ganze Zug beisammen und ging ab, nachdem die Mamsell von der Frau Amtshauptmann Abschied auf Tod und Leben genommen hatte. Keiner sprach ein Wort, nur als man an das Schloßtor kam, beugte sich Mamsell Westfal vor und sagte: Fiken, wenn wir auf den Markt kommen, spring eben zum Doktor Dukow herein und sag ihm, er möchte mir in meinem Unglück beistehen und sich einfinden, mir könnte etwas Menschliches passieren.

11. Kapitel.

Ging es auf dem Schloß schon bunt zu, so in der Stadt noch viel bunter. Freilich, wenn so ein Haufen Einquartierung über eine Stadt kommt, wenn die Bauern von Land und die Bürger in der Stadt zum Kanonenvorspann zusammengetrommelt werden, wenn hier Jammer und Elend weint und klagt, und dort der Jammer sich breit macht, dann kann es nicht still hergehen wie in einer Kirche. Als aber 1808 Murrat Bernadott und Davoust hinter dem alten Blücher her waren und er diesen in der Südecke Mecklenburgs die Zähne wies, da war von Berlin aus das saubere Stichwort ausgegangen: Ruhe ist die erste Bürgerspflicht! Es ging ruhiger her als heute, denn es war nur von Befehl und Gehorsam die Rede, die Herren Franzosen plünderten und brandschatzten nach Herzenslust, das Volk duckte sich und versteckte sich, der eine hinter dem andern, und nur die ausgemachte Niedertracht zeigte sich auf allen Wegen frei und offen. Ein jeder dachte an sich und seine Habseligkeiten, faul und anrüchig war alles von oben bis unten.

Diese Zeiten sollten sich ändern. Die Not lehrt beten, aber sie lehrt auch sich wehren. Major von Schill und der Herzog von Braunschweig brachen los. In ganz Niederdeutschland fing es an zu spuken, keiner wußte woher es kam, keiner wohin es führen sollte.

Schill zog quer durch Mecklenburg nach Stralsund. Auf Befehl Bonapartens sollten die Mecklenburger ihm den Durchgang bei Domgarten und Triebsee verlegen, sie erhielten Schläge, denn sie kämpften erbärmlich schlecht. Ein einziger Schillscher Husar nahm eine ganze Korporalschaft langer Mecklenburger Grenadiere gefangen.

Kinder, rief er ihnen zu, seid ihr schon gefangen?

Nein, antwortete der brave Korporal, uns hat noch niemand was davon gesagt.

Na, dann kommt nur mit!

Und sie gingen mit.

War das Feigheit, war es Furcht? Wer unsere Landsleute 1813 und 14 gesehen hat, wer etwas vom Strelitz'schen Husarenregiment gehört hat, der weiß es besser. Wenn ein Stamm in Deutschland das Zeug dazu hat, auf dem Schlachtfelde zu stehen, so hat es der Mecklenburger. Nein, das war keine Feigheit, das war der Unwille, gegen das zu streiten, was er selbst im tiefsten Herzen trug. Das rumorte nun auch in Mecklenburg. Und als es in Preußen losbrach, war Mecklenburg das erste Land in Preußen, das folgte. So ist es gewesen und so muß es auch bleiben.

Ja, die Zeiten waren anders geworden. Unser Herrgott hatte den Franzosen im russischen Winter, die goldschimmernde Schlangenhaut abgestreift. Die, die sonst als Herren aufgetreten, kamen jetzt als Schnorrer zurück und wandten sich an das deutsche Erbarmen und dieses schöne deutsche Gottesgeschenk gewann die Oberhand über den grimmigen Haß. Keiner wollte die Hand erheben gegen den Mann, der von Gott geschlagen war, das Mitleid ließ vergessen, was er verschuldet hatte. Kaum hatte sich aber die erstarrte Schlange wieder erholt in dem warmen deutschen Bett, als sie auch ihren Stachel wieder zeigte, und die Schinderei sollte wieder losgehen.

Aber der Spuk in Niederdeutschland wurde zum großen Schatten, der Schatten nahm Fleisch und Bein an und erhielt einen Namen, und der Name wurde laut auf allen Straßen gerufen: Aufstand gegen den Menschenschlächter!

(Fortsetzung folgt.)

Das Lindenkreuz.

Erzählung von M. Kolping.

Väter oder Mutter herbeispringen und es aufheben. Auf gleiche Weise rufe auch du zu Gott: „O Herr, sei gnädig mir armen Sünder!" Glauben an Vorzüge Gottes und Neußerungen seiner Liebe, die übernatürliche Religion aber beruht auf der Erkenntnis aber dem Wort des Heilandes, der ganzen Fa- milie wie ein Siegel aufgetragen war. Das Wasser der Taufe, das Mittel gegen Notfeindende, das über getan habe,

Mysteriöse zu analysieren zu moderner wasserheller Selbstverständlichkeit, so haben wir doch in den Anfängen des Jesuskultes ein in der antiken Religionsgeschichte wohl einzigartiges Paradigma für die Entstehung eines neuen Kultes. Und dadurch unterscheidet sich der neue Kult von allen andern, daß die Kultgestalt nicht im Nebel der Mythologie verborgen blieb, sondern als ein Mensch von Fleisch und Blut den meisten unter den ersten Kultgenossen persönlich bekannt gewesen war" (Paulus S. 79).

Wie also ist diese Tatsache zu erklären, daß solche Menschen auf einmal ihrem einstigen Führer göttliche Ehre erweisen?

Es zeugt von der gräßlichen Verlegenheit der negativen Kritik, daß sie keinen andern Ausweg fand, als die Behauptung, die Apostel, und unter diesen zumeist Paulus, hätten in das ursprüngliche Christusbild fremde Züge hineingetragen oder, sagen wir es mit kürzerm Ausdruck, das Christentum gefälscht, denn nichts anders bedeutet im Grunde die Redensart, welche diese Anschuldigung bemänteln soll, Paulus sei der Stifter des Christentums!! d. h. des dogmatischen Christentums mit dem menschgewordenen Gottessohn Christus als Centrum.

Welch eine Ungeheuerlichkeit: Paulus, der noch eben vom Christus hassenden jüdischen Zeloten zum sich selbst verzehrenden Apostel des bisher von ihm so glühend gehaßten Christus sich umgewandelt, soll der Schöpfer des Christentums sein, und fremde Züge, zumal den von der Gottheit, in das alte Christusbild hineingezeichnet haben. Doch zuerst wollen wir hinweisen auf die fürchterliche Ironie, welche diese Ausflucht für die protestantische Theologie in sich schließt. Dazu schreibt Esser (Bonn) in seiner prächtigen Abhandlung „Jesus Christus, der göttliche Lehrer der Menschheit", Band II der im Verlag Kösel, Kempten, erschienenen Apologie: Religion, Christentum, Kirche.

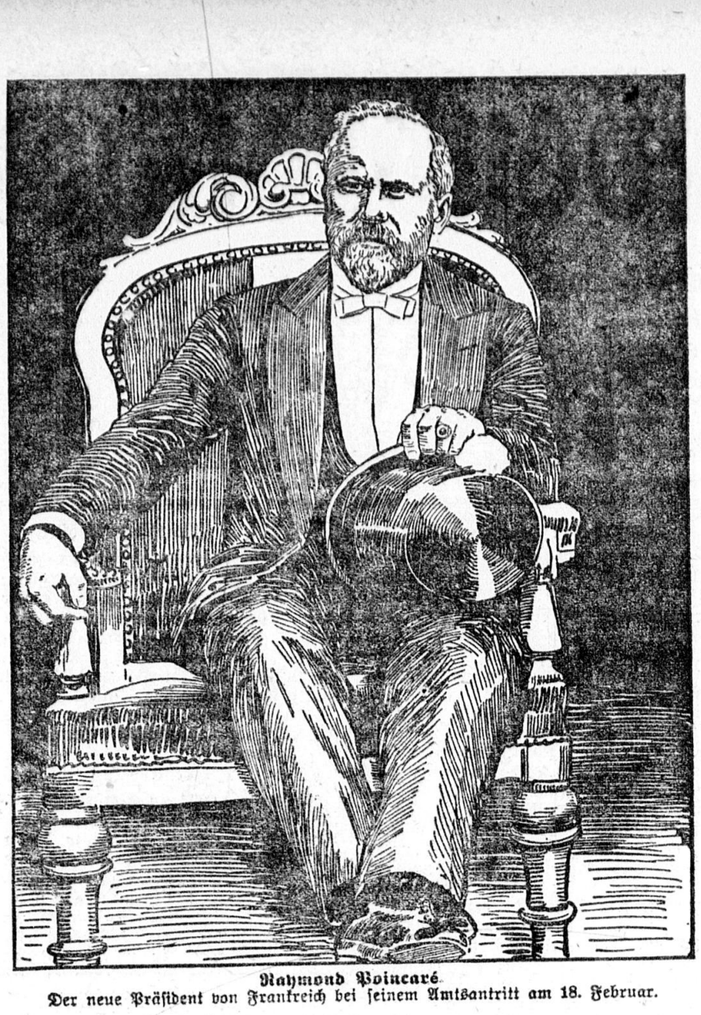
„Es ist eine Ironie der Geschichte, daß der vom ältern Protestantismus als der eigentliche Vollender des Werkes Jesu gefeierte Völkerapostel von der modernen protestantischen Theologie mit schwerem Mißtrauen behandelt wird. Auf der Anklagebank sitzt er an erster Stelle. . . . Es ist für die liberale Theologie schlechterdings unmöglich, den vollendeten Widerspruch zu leugnen, der zwischen ihrer Auffassung vom Evangelium Jesu und jenem Evangelium liegt, das Paulus verkündet hat. Hic Rhodus, hic salta. Hat Paulus recht, spricht er die Wahrheit, dann hat die moderne Kritik unrecht. Hat aber die moderne Kritik recht, dann fallen die schwersten Schatten auf den Charakter des hl. Paulus und schwere Anklagen auf seine Haupt. Es kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, welche Zensur in ehrlichem Deutsch der Apostel verdient, wenn seine Aussagen unwahr und wenn sein Christusbild eine Fälschung ist. Es kann aber auch keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß sein Charakterbild zu leuchtend in der Weltgeschichte steht, als daß solche Vorwürfe ihn treffen könnten. Die Pfeile, welche die liberale Theologie gegen diese Heldengestalt richtet, fallen auf sie selbst zurück." (II, S. 123 und 125).

Aber wie will man denn auch die leiseste Spur eines Beweises beibringen zur Unterstützung dieser Behauptung, Paulus habe Fremdes in das eigentliche Christentum Christi hineingetragen? Als ob der Völkerapostel so gar keine Feinde gehabt hätte, die auf Schritt und Tritt ihm aufpaßten und jedwede seiner Taten aufs schärfste kontrollierten! Er aber weiß sich nicht nur selbst in vollster Uebereinstimmung mit allen andern Aposteln, nein, seine Gegner, die ihn so argwöhnisch beobachteten kamen gar nicht auf den Gedanken, ihn zu beschuldigen, daß er neue Lehren verkünde. Daß Paulus in Uebereinstimmung mit der Urgemeinde sich findet in der göttlichen Anerkennung Jesu, das ergibt sich, worauf schon öfters hingewiesen worden, aus dem Zitat „Maranatha", 1. Kor. 16, 22. Denn dieses Wörtchen ist, um mit Deißmann zu reden: „eine klassische Formel des Jesuskultus: mit diesem Gebetsseufzer bittet die auf die Endvollendung hoffende Gemeinde ihren Meister um seinen Advent", und indem Paulus diese Kultformel zitiere, weise er auf den Zusammenhang mit der aramäischen Urgemeinde auf dem Boden Palästinas: „die blendende These, Paulus sei der eigentliche Stifter des Christentums, zerschellt an dem Granit der aramäischen Hieroglyphe Maranatha." (Urgeschichte des Christentums im Lichte der Sprachforschung S. 27 f.)

Damit erhebt sich die alte Frage erst recht, wie kam das Urchristentum, wie kamen die Apostel selbst dazu, in Christus den menschgewordenen Gottessohn zu sehen und — anzubeten? Sie müssen ernste und schwere Gründe gehabt haben, sagt ein liberaler Theologe! Allerdings, das ist unsere Meinung auch; und diese schweren Gründe können bloß liegen in der Person Jesu selbst, in seinem Selbstbewußtsein und in der Offenbarung dieses Selbstbewußtseins. Unanfechtbar wie das Licht der Sonne am hellen Tage ist die Tatsache dieses göttlichen Selbstbewußtseins Jesu, und so gibt es nur ein Entweder — Oder. Entweder man erkennt die geschichtliche Existenz Christi an, und dann kann man ihn nur halten, wenn man ihn nimmt als das, wofür er sich ausgegeben und wofür das Urchristentum ihn genommen hat: als den menschgewordenen Gottessohn, oder man muß ihn ganz aus der Geschichte streichen, und wenn man das nicht will, zu elenden Ausflüchten und halsbrecherischen Wortkünsten seine Zuflucht nehmen, womit man dann freilich auch in den Augen eines jeden schärfer Zusehenden gerichtet ist.

Das Handwerk als Lebensberuf.

Obschon nun schon seit Jahren auf den Wert des gelernten Berufs, wie ihn in besonderem Maße das Handwerk bietet, hingewiesen worden ist, dringen aus bestimmten Handwerkskreisen immer noch Klagen über mangelnden Nachwuchs. Dabei handelt es sich um Zweige, die auch für die Zukunft für tüchtige Anwärter gute Aussichten bieten. Nicht zum wenigsten spielt da einmal der Umstand mit, daß über das Handwerk vielfach noch irrige Ansichten bestehen. Man übersieht, daß im Wirtschaftsleben das Handwerk auch heute noch ein wichtiger Faktor ist. 11 Millionen Menschen leben vom Handwerk. Viele halten anderseits nicht



Raymond Poincaré
Der neue Präsident von Frankreich bei seinem Amtsantritt am 18. Februar.

nur die Berufe, die höhere Schulbildung erfordern, für etwas Besseres, sondern man glaubt auch, der Beamte, der Kaufmann, selbst der Lohnschreiber sei mehr als ein Handwerker.

Und doch hat gerade der Handwerksberuf seinen hohen Wert. Allerdings muß derjenige, der diesen Beruf wählt, mit der „Hand wirken", d. h. arbeiten. Man braucht sich aber durchaus der Arbeit nicht zu schämen. Die Arbeit adelt den Menschen, sie hält Leib und Seele frisch und gesund, schafft dem Menschen Befriedigung und bewahrt ihn vor manchen Fehlern. Die Tätigkeit des Handwerkers besteht übrigens durchaus nicht ausschließlich in körperlicher Arbeit. Derjenige, der die Bezeichnung als Handwerker verdient, muß mindestens ebensosehr mit dem Geiste als mit dem Körper bei der Sache sein. Das Handwerk ist neben der praktischen Betätigung auch im vollen Sinne des Wortes eine Wissenschaft. Die geistige Anregung, die das Handwerk dem jungen Menschen bietet, wenn er sich derselben nicht verschließt, ist schier unerschöpflich. Der angehende Handwerker sieht den ganzen Werdegang seiner Erzeugnisse und wirkt hieran mit. Teile das ganze Handwerk in drei Branchen, in das Bekleidungs-, Ernährungs- und Baugewerbe und dringe in die Geheimnisse derselben ein. Alle bieten eine unergründliche Fundgrube an praktischen, technischen und künstlerischen Fähigkeiten und Wissenschaften. Die Materialkunde und deren Behandlung, die Werkzeuge und deren Handhabung, die unzähligen Facherzeugnisse, die hieran zu stellenden praktischen und künstlerischen Anforderungen, die zur Geschäftsführung notwendigen kaufmännischen Fähigkeiten usw. sind ebensoviele Gebiete, deren Erlernung ein langes Studium erfordert, wozu dem Lehrling die Lehrzeit und die ersten Gesellenjahre dienen sollen. Daraus ergibt sich, daß die besten Schüler sich dem Handwerk zuwenden sollen.

Für die Erlernung eines Handwerks spricht weiter aber auch folgendes: Das Handwerk ist mit der Zeit fortgeschritten und hat zeitgemäße Reformen durchgeführt. Zur Erleichterung der groben Arbeiten ist allgemein die Kraftmaschine in Anwendung gekommen, auch die neuesten Arbeits- und Hilfsmaschinen sind in den Dienst des Handwerks gestellt worden. Das Handwerk hat die Arbeitszeit entsprechend und erträglich geordnet, und der Verdienst für die Gesellen steht auf einer Höhe, daß dieselben bei angemessener Lebenshaltung auch einen Spargroschen zurücklegen können, der ihnen die Errichtung eines selbständigen Geschäfts ermöglich. Hierfür bringt die Statistik der Gesellenvereine manches schöne Beispiel. Sie haben aus ihren Mitgliedern manche in den Meisterstand eintreten sehen, die ohne Mittel zuwanderten und als Geselle so viel erübrigten, daß sie mit den ersparten Mitteln selbständig wurden und vorwärts kamen. Wie denn überhaupt die Gesellenvereine für die jungen Handwerker höchst segensreiche Einrichtungen geschaffen haben und damit für das gesamte Handwerk äußerst segensreich wirken. Ferner hat in Staat und Gemeinde eine Gewerbeförderung eingesetzt, insbesondere sind viele Schulen für das Handwerk geschaffen worden. Das läßt das Beste für unsern Handwerkerstand erhoffen, umsomehr, da das heutige Handwerk eine energische Bewegung eingeleitet hat, um vorhandene Mängel zu beseitigen und gesunde Verhältnisse zu schaffen. Alle erzielten Erfolge kommen dem jungen Nachwuchs zugute. (Wer sich näher über „Berufswahl und Handwerk" unter Berücksichtigung der einzelnen Zweige unterrichten will, den verweisen wir auf die so betitelte Fünfpfennignummer der Gemeinnützigen Volksbibliothek des Volksvereins.)

Auch im öffentlichen Leben erfreut sich das Handwerk einer gegen früher gehobenen Beachtung. Wir sehen Handwerksmeister in allen Körperschaften vertreten. Sie arbeiten als Stadtverordnete mit bei der Verwaltung der Städte und Gemeinden. Handwerker sind vertreten in den Provinziallandtagen, in den Landtagen und im Reichstag, und erst kürzlich wurde ein Handwerksmeister in das Herrenhaus berufen. Das sind Beweise, daß auch unser Handwerk von heute eine geachtete Stellung einnimmt, und daß derjenige, der in seinem Handwerksberufe es zu etwas Tüchtigem bringt, auf diesen stolz sein darf. All diese Momente müssen in diesen Tagen bei der Berufswahl der schulentlassenen Jugend in allem Ernst gewürdigt werden.

Chinas zukünftiges Parlament.

Im September vorigen Jahres erließ der provisorische Präsident der chinesischen Republik Juanschikkai im Einverständnis mit dem Gesamtministerium eine Verordnung, die die baldigen Wahlen fürs erste Reichsparlament verfügte. Zugleich waren einzelne Regeln aufgestellt, die das ganze Wahlverfahren klar und genau regeln sollten. Das Reichsparlament wird — nach dem Vorbilde der meisten Parlamente — aus zwei Teilen, einem Oberhause und einem Unterhause bestehen. Das Oberhaus wird in seiner großen Mehrheit aus Vertretern der einzelnen Provinziallandtage sich zusammensetzen. Den letzteren wird das Recht eingeräumt, zehn Abgeordnete aus ihrer Mitte für das Oberhaus zu entsenden. Außerdem entfallen auf die Nebenländer Chinas noch 40 Deputierte: nämlich auf die Mongolei 27, auf Tibet 10, auf Turkestan 3; im ganzen 250 Abgeordnete. Zu diesen kommen noch 8 Deputierte, die vom Unterrichtsministerium, und 6, die von den im Ausland lebenden Chinesen gewählt werden. Demnach würde das Oberhaus in seiner vollständigen Zusammensetzung genau 264 Mitglieder aufweisen. Ihr Mandat läuft auf sechs Jahre, doch findet in jedem zweiten Jahre Neuwahl für ein Drittel aller Deputierten des Oberhauses statt.

Bezüglich der Wahlen für das Unterhaus gilt als Grundsatz, daß auf je 800 000 Einwohner je ein Abgeordneter kommt. Diejenigen Provinzen aber, die keine zahlreiche Bevölkerung aufweisen, entsenden zum mindesten zehn Abgeordnete nach Peking, demnach entfallen zum Beispiel auf Tscheli — die bevölkertste Provinz — 46, auf Schansi 28, auf Kansu 14, auf Honan 32, auf Schantung 33, auf Turkestan 10: im ganzen 546 Abgeordnete, die im Laufe dieses Jahres zum ersten Male in der Hauptstadt des unermeßlichen Reiches sich versammeln werden, um über das Wohl und Wehe ihres Volkes zu beraten. Doch wird ihre allererste Tätigkeit darin bestehen, im Verein mit dem Oberhause den Präsidenten der Republik zu wählen, denn so lange das nicht geschehen ist, findet die neue Republik nicht die so sehnlichst gewünschte Anerkennung der auswärtigen Mächte. Das Mandat für das Unterhaus läuft nur auf drei Jahre.

Das Wahlrecht haben alle, die das Bürgerrecht in China besitzen und wenigstens zwei Jahre hindurch an einem Orte ansässig sind, nur unter folgenden Bedingungen: 1. wenn sie das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben; wenn sie wenigstens zwei Dollar Grundsteuer zahlen; 3. wenn sie an liegenden Gütern ein Vermögen im Werte von mindestens 500 Dollar besitzen — für die Mongolei, Tibet, Turkestan können auch die Mobilien mit in Anrechnung gebracht werden; 4. wenn sie lesen und schreiben können. Wählbar ist jeder Bürger, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat und dabei die anderen Bedingungen aufweist.

Nicht in Betracht kommen sowohl als Wähler als auch Abgeordnete: die Verbrecher und alle, deren Ehre befleckt ist; die Geisteskranken; die Opiumraucher; die nicht lesen und schreiben können — also die große Mehrzahl des Volkes. Einige Kategorien von Bürgern sind nur zeitweilig von der aktiven und passiven Wahl ausgeschlossen, nämlich solange sie einem gewissen Berufe angehören, nämlich: die Angehörigen des Heeres und der Marine; alle Zivilmandarine, sowie die Angehörigen der Polizeitruppe; alle heidnischen und christlichen Priester. Von der passiven Wahl sind ausgeschlossen: die Lehrer der niederen Schulen; die Schüler jedweder Schulen. — Die Kandidaten für das Oberhaus müssen das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben. Wie schon oben erwähnt, werden dieselben fast alle von den Provinziallandtagen gewählt. Doch damit die Wahl gültig sei, müssen zum mindesten zwei Drittel aller Wahlberechtigten anwesend sein.

Die Wahlen sollten schon im Dezember 1912 vor sich gehen, doch fehlte es noch an der nötigen Vorbereitung und vielfach auch an dem nötigen Interesse. Bisher hatten viele Reiche die Steuerbehörde im Unklaren gelassen über die Größe ihrer Besitzungen und ihres Eigentums. Jetzt da diesbezüglich genauer nachgeforscht wird um herauszufinden, wer wahlberechtigt ist, möchten manche dieser wohlhabenden Leute gerne auf ihr Wahlrecht verzichten, da sie mit Grund befürchten, daß sie später zu höheren Steuerabgaben herangezogen werden. — Im letzten Jahre haben sich in China auch politische Parteien und Vereine gebildet — was früher unter der Mandschudynastie streng verboten war, darunter auch eine „Volkspartei" (min gang). Mancher wohlhabende Mann tritt dieser Partei bei und gibt mit Freuden den geforderten Beitrag (1 Dian — 1 Krone), wofür ihm dann ein schönes Vereinsabzeichen übergeben wird, auf das er nicht wenig stolz ist; die politische Schulung mangelt natürlich noch vollständig.

Deutschland.

Berlin, 23. Februar.

‡ **Das erste Submissionsamt in Preußen.** Nachdem vor einer Zeit Sachsen mit der Errichtung eines Submissionsamtes vorgegangen ist, das übrigens gut funktioniert, ist in Preußen als erste der bestehenden Handwerkskammern diejenige für Breslau nachgefolgt. Und zwar soll das Verdingungsamt zunächst für Mittelschlesien errichtet werden. Trägerin des Amtes ist die Handwerkskammer Breslau, doch hat das Amt seine selbständige Verwaltung. Als Aufgaben des Amtes werden genannt: Bekanntgabe der Submissionen an die Handwerker, Beratung der ausschreibenden Stellen bei Abfassung der Ausschreibungsbedingungen, sowie den Erlaß von Submissionsordnungen; Vermittlung der Uebertragung von Arbeiten an Handwerksmeister und Handwerkervereinigungen (Innungen, Genossenschaften, Lieferungsverbände), Beratung und Unterstützung dieser Vereinigungen, insonderheit bei der gemeinschaftlichen Beschaffung von Rohmaterial und etwa erforderlichen Geldmitteln; Auswahl von Sachverständigen, welche den ausschreibenden Stellen bei Abfassung von Lieferungsbedingungen, Festsetzung der angemessenen Preise, Ueberwachung von Arbeiten und Prüfung bei Abnahme beratend zur Seite stehen können; Feststellung von Preisverzeichnissen für gleichbleibende Waren oder Leistungen; Besserung des privaten Submissionswesens. Die Kosten für die Einrichtung werden auf 20000 M. berechnet. Die Einrichtung ist vom 1. April ab in Aussicht genommen. Von der Staatsregierung wurde eine laufende Beihilfe von jährlich 12000 M. erbete Für die Regierungsbezirke Oppeln und Liegnitz ist die Einrichtung von Nebenstellen geplant, falls die dort bestehenden Handwerkskammern dem mittelschlesischen Amt sich anschließen. Zur Deckung der Kosten, von denen die Breslauer Kammer etwa 10000 M. zu tragen hat, ist eine Erhöhung der Kammerbeiträge in Aussicht genommen. Nachdem so auch in Preußen mit der Errichtung eines Submissionsamtes der erste Schritt geschehen ist, darf wohl die Erwartung ausgesprochen werden, daß andere größere Handwerkskammern bald nachfolgen werden, zur Gesundung der Verhältnisse im Handwerk.

⊠ **Sozialdemokratische oder christliche Krankenpflege.** Die sehr verbesserungsbedürftige Lage der Krankenpfleger und Pflegerinnen ist in diesem Jahre eingehend im Reichstage zur Sprache gebracht worden. Besonderes Interesse erregte die Rede des Präsidenten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, Herrn Wirkl. Geh. Ober-Reg.-Rat Dr. Bumm. Er gab bekannt, daß dem Reichsamt des Innern mehrere Vorschläge unterbreitet worden sind, die darauf hinzielen, eine Mindestruhezeit und eine grundsätzliche Trennung des Tag- und Nachtdienstes einzuführen. Im Reichstage wurde auch von dem christlich-sozialen Abgeordneten Dr. Burckhardt der Fall erwähnt, daß ein Direktor einer Provinzial-Irrenanstalt vor kurzem in einer sozialdemokratischen Zeitung Pfleger gesucht hat. Dieses ist für weite Kreise unverständlich, namentlich dann, wenn man weiß, daß eine sozialdemokratische Organisation des Pflegepersonals vorhanden ist, die den Klassenkampf auch in unsere Kranken- und Irrenanstalten hineinträgt. Dieser entsagungsreiche, verantwortungsvolle Beruf ist mit dem Motiv des Klassenkampfes gänzlich unvereinbar. Deshalb ist es Pflicht aller christlich-nationalen Kreise, die Berufsorganisation des christlich-nationalen Krankenpflegepersonals, Verband deutscher Krankenpfleger und Pflegerinnen, kräftig zu fördern. Dieser Verband, der sich eben zur Feier seines 10jährigen Bestehens anschickt, hat jetzt nahezu 2000 Mitglieder in 28 Ortsgruppen. Seit seiner Gründung steht er in scharfem Kampf gegen den sozialdemokratischen Krankenpfleger-Verband mit dem erfreulichen Erfolg, daß immer mehr Krankenpfleger und Pflegerinnen sich dem christlich-nationalen Verbande anschließen. In letzter Zeit hat der Verband besonders im Rheinlande und in Mitteldeutschland gute Fortschritte gemacht. Das Organ des genannten Verbandes: „Der Krankenpfleger" erscheint halbmonatlich und ist die gelesenste Fachzeitschrift für das Krankenpflegepersonal. Probenummern und Flugblätter werden an Interessenten von der Hauptgeschäftsstelle, Berlin N 58, Schönhauserallee 44 kostenlos versandt.

Bewilligung von Renten.

Vom 1. Januar 1891 bis 31. Dezember 1912 sind 2 105 773 Invalidenrenten bewilligt. Davon sind 30 821 in dem letzten Kalendervierteljahr festgesetzt worden. Weggefallen sind bereits 1 140 149 Invalidenrenten, so daß am 1. Januar 1913 noch 965 624 Invalidenrenten liefen. Ihre Zahl hat sich sonach gegen den 1. Oktober 1912 um 5 651 erhöht.

Krankenrenten wurden vom 1. Januar 1900 bis 31. Dezember 1912 138 804 bewilligt. Davon sind 3 023 in dem letzten Kalendervierteljahr fest-

gesetzt worden. Am 1. Januar 1913 liefen noch 15 905 Krankenrenten. Ihre Zahl hat sich gegen den 1. Oktober 1912 um 87 erhöht.

Die Zahl der während desselben Zeitraumes bewilligten Altersrenten beträgt 516 693. Davon sind 3 118 in dem letzten Kalendervierteljahr festgesetzt worden. Am 1. Januar 1913 liefen noch 90 071 Altersrenten. Ihre Zahl hat sich gegen den 1. Oktober 1912 um 462 vermindert.

Seit dem 1. Januar 1912 ist der Invalidenversicherung die Hinterbliebenenversicherung angegliedert worden. Bis 31. Dezember 1912 sind Witwenrente und Witwerrente in 3811 Fällen, Witwenkrankenrente in 110 Fällen, Waisenrente in 13 962 Fällen, Witwengeld in 4 118 Fällen und Waisenaussteuer in 108 Fällen bewilligt worden.

Die Ergebnisse der Berufsgenossenschaften im Jahre 1911.

Die Zahl der versicherten Personen stellte sich bei den Berufsgenossenschaften zusammen durchschnittlich auf 27 025 599. Hierzu treten für die 556 Ausführungsbehörden 1 001 071 Versicherte, so daß im Jahre 1911 bei den Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden zusammen 28 026 670 Personen gegen die Folgen von Betriebsunfällen versichert gewesen sind. In dieser Zahl erscheinen aber etwa 3,4 Millionen Personen doppelt, die gleichzeitig in gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert waren.

An Entschädigungsbeiträgen (ohne die Kosten der Fürsorge für Verletzte innerhalb der gesetzlichen Wartezeit) haben die Verletzten und deren Angehörige im Jahre 1911 von den Berufsgenossenschaften 149 820 151 Mark (gegen 147 991 435 Mark im Vorjahre), von den Ausführungsbehörden 13 619 454 Mark (gegen 13 387 252 Mark im Vorjahre), von den Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften, der Tiefbau- und See-Berufsgenossenschaft 1 931 017 Mark (gegen 1 948 132 Mark im Vorjahre), zusammen 370 165 623 Mark (gegen 163 326 820 Mark im Vorjahre) erhalten. Davon wurden 30 497 Mark den Verletzten und ihren Angehörigen für die Zeit nach dem Ablaufe der gesetzlichen Wartezeit von den Berufsgenossenschaften usw. freiwillig gewährt.

Von der Bestimmung, nach welcher Verletzte mit einer Erwerbsunfähigkeit von 15 v. H. und weniger auf ihren Antrag durch Kapitalzahlungen abgefunden werden können, haben die Genossenschaften usw. in 7192 Fällen Gebrauch gemacht. Der hierfür aufgewendete Betrag stellt sich auf 2 407 286 Mark. 1765 Verletzte (gegen 1703 im Vorjahre) haben im Rechnungsjahre wegen Hilflosigkeit eine höhere Rente als 66 zwei Drittel v. H. ihres Jahresarbeitsverdienstes (die gesetzliche Vollrente) bezogen. Die Gesamtsumme der Entschädigungsbeträge (Renten usw.) belief sich im Jahre 1911 auf 165,3 Millionen Mark, 1910 auf 163,3 Millionen Mark, 1909 auf 161,3 Millionen Mark, 1904 auf 126,6 Millionen Mark, 1899 auf 78,6 Millionen Mark, 1894 auf 44,2 Mill. Mark, 1889 auf 14,4 und 1886 auf 1,91 Mill. Mark.

Rechnet man zu dem Betrage von 165 370 623 Mark die als Kosten der Fürsorge innerhalb der gesetzlichen Wartezeit gezahlten 1 240 296 Mark hinzu, so entfallen auf jeden Tag im Jahre 1911 rund 456 500 Mark, welche den Verletzten oder ihren Hinterbliebenen und Angehörigen zugute gekommen sind.

Die Anzahl der neuen Unfälle, für die im Jahre 1911 zum ersten Male Entschädigungen gezahlt wurden, belief sich auf 132 114. Hiervon hatten 9443 den Tod und 988 eine mutmaßlich dauernd völlige Erwerbsunfähigkeit der Verletzten zur Folge. An 19617 Hinterbliebene Getöteter wurde im Rechnungsjahr zum ersten Male eine Rente gezahlt. Darunter befinden sich 6373 Witwen (Witwer), 12 953 Kinder (Enkel) und 291 Verwandte der aufsteigenden Linie. Die Anzahl sämtlicher zur Anmeldung gelangten Unfälle beträgt 716584.

Als Gesamtausgabe werden von den gewerblichen Berufsgenossenschaften (nach Abzug der von den Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften und der Tiefbau-Berufsgenossenschaft erstatteten Pauschbeträge) 165 640 855 Mark (gegen 162 154 056 Mark im Vorjahre), und von den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften Mk. 41 931 877 (gegen 42 319 595 Mark im Vorjahre), zusammen 207 572 733 Mk. nachgewiesen. Hiervon entfallen auf Entschädigungen, einschließlich der Kosten der Fürsorge für Verletzte innerhalb der gesetzlichen Wartezeit 151 048 518 Mark.

Die Gesamtausgaben der 556 Ausführungsbehörden haben sich auf 14 124 421 Mark, die der 14 Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften, der Tiefbau-Berufsgenossenschaft und der See-Berufsgenossenschaft auf 2 834 216 Mark belaufen. Die Bestände der bis zum Schlusse des Rechnungsjahres angesammelten Reservefonds der Berufsgenossenschaften betrugen zusammen Mk. 328 213 382, zu denen noch 13 217 292 Mark rückständige Einlagen kommen. Die Versicherungsanstalten haben als Reservefonds 1 523 996 Mk. zurückgelegt. An sonstigem Vermögen werden für die Berufsgenossenschaften 201 609 718 Mark, für die Versicherungsanstalten 19 009 278 Mark nachgewiesen.



Zu den bevorstehenden Heeresvorlagen in Deutschland und Frankreich.

Vermischtes.

Die deutsche Kronprinzessin und die Mode.

Den „M. N. N." wird geschrieben: Kürzlich wurde das Gerücht kolportiert, daß die deutsche Kronprinzessin bei einer Pariser Modefirma ein Spitzenkleid bestellt habe, und daß diese Firma wieder die Herstellung der dazu erforderlichen Spitzen bei der Spitzenindustrie des Frankenwaldes bestellt habe. Das veranlaßt die „Braunschweiger Neueste Nachr." das Problem einer besonderen deutschen Mode zu erörtern, das damit ja nicht zum ersten Male zur Erörterung gestellt ist. Das Blatt schreibt:

Deutschland wird sich jetzt auf diesem Gebiete emanzipieren. Und so gut wie wir heute schon unseren eigenen Stil im Kunstgewerbe und in der Architektur haben, so sind wir auf dem Wege, ihn in der Mode zu bekommen. Und es darf als höchst erfreulich begrüßt werden, daß sich Deutschlands künftige Kaiserin, die Kronprinzessin des deutschen Reiches, an der Spitze dieser Bewegung stellen will. Es handelt sich dabei um eine Bewegung, die für unsere Volkswirtschaft mit ganz erheblichen Vorteilen verknüpft sein wird. Gewisse Kreise dürften das vorerst noch anzweifeln. Denn — man darf es in diesem Zusammenhange einmal aussprechen — bei ihnen steht die deutsche Kronprinzessin in Verdacht, insbesondere in Dingen der Konfektion und der Mode eine starke Verehrerin des Auslandes zu sein. Es ist vielleicht angebracht, daß hier aus Kreisen, die darüber genau Bescheid wissen, einmal eine Stimme laut wird, die dazu einige Worte erklärender Art sagt. Die deutsche Kronprinzessin hat sich in der Reichshauptstadt im Punkte Mode schnell eine führende Position errungen. Man weiß ja, daß auch die Damenmode ihre komplizierten Regeln und Gesetze hat. Und diejenige Frau von Berlin, die diese Gesetze immer am besten und geschmackvollsten beherrscht hat, das ist schon seit langem die deutsche Kronprinzessin. Sie galt als die „bestangezogene" Frau der reichshauptstädtischen Gesellschaft. Sie ist vorbildlich geworden für die Berliner Konfektion, für dessen Wirtschaftszweig, der in Berlin hunderttausend Menschen ernährt. Freilich fließt viel von dem, was die Berliner Gesellschaft in Modesachen ausgibt, ins Ausland. Aber das dürfte bald vorbei sein.

Die Kronprinzessin hat die Anregung gegeben, zu einer großen deutschen Moden-Ausstellung, die 1914 in Berlin stattfinden soll und die zum ersten Male Modeprodukte darbieten wird, die unabhängig von ausländischen Modellen nach deutschen Entwürfen entstanden und in allen Teilen in Deutschland angefertigt sind. An dieser Ausstellung wird sich die gesamte deutsche Konfektion mit allen ihren verbündeten industriellen Zweigen sowie Künstler und Maler, beteiligen. Die Vorarbeiten dazu haben schon begonnen. Sie sollten, um die ausländische Konkurrenz zu überraschen, einstweilen noch im Stillen geführt werden — aber man darf jetzt wohl aus der Schule plaudern, nachdem gerade die deutsche Kronprinzessin ganz ungerechtfertigt in den Verdacht genommen ist, die deutsche Mode zu benachteiligen.

— Die Bremer „Schaffermahlzeit". Aus Bremen wird der Frkf. Ztg. geschrieben: Alljährlich im Februar, an seinem zweiten Freitag, kehrt in der uralten Hansestadt ein in mancherlei Wandlungen durch Jahrhunderte erhalten gebliebener origineller Brauch wieder: die sogenannte Schaffermahlzeit. Sie findet in dem schönen, mit Arthur Fitgerschen Gemälden sinnreich geschmückten Saale des alten „Hauses Seefahrt" statt, das in der Hauptsache jetzt ein Asyl für invalide Seeleute oder deren Witwen bildet. Unterhalten wird es von einem Verein, der als „arme Seefahrt" 1545 zu wohltätigem Zwecke von bremischen Schiffern begründet erst durch den Beitritt der reichen Kaufleute zu Vermögen und Ansehen gelangt ist. An diese bei dem heutigen Stande der Verkehrsverhältnisse dopelt bedeutsame Verbrüderung erinnert diese Mahlzeit. Sie stellt sich dar, wie der Chronist sagt, „gleichsam als Ordensfest der alten Bremer Schiffergilde und ein Brudermahl der Schiffer und Kaufleute, durch welche ihre Verbindung und ihr Stift wie ein Faß durch einen eisernen Reif zusammengehalten wird." Die ihr jetzt fehlende praktische Bedeutung erhält das Fest, dem einige kleinere (wie die Schmeckebier-Mahlzeit", die „Danksagungs-Mahlzeit") angegliedert waren und zum Teil noch sind, von der ihr voraufgehenden Rechnungsablage; daher auch die Festsetzung des Februar-Termins, kurz ehe die Schiffer sich aufs neue Wind und Wellen anvertrauen. Jetzt besteht das Amt der einstigen Rechnungsführer, der Schaffer — je drei Schiffer und Kaufleute, werden für drei Jahre vorher gewählt — in nichts anderem, als daß sie gemeinsam die Rechnung für das ganze Fest zu tragen haben, wobei den Erwerbsverhältnissen entsprechend von jeher der weitaus größere Teil auf die begüterten Kaufleute entfällt. An den in Form eines Dreizacks aufgestellten Tafeln präsidierend, haben sich die kaufmännischen Schaffer auch in die zehn Reden zu teilen, deren Inhalt und Reihenfolge ebenso streng gewahrt bleibt, wie man an dem Hauptgericht: Stockfisch mit dickgebrautem Seefahrtsbier festhält. Von der eigentlichen Mahlzeit sind die Frauen, die früher, mit „Klönken" (Holzpantoffeln) und weißen Schürzen angetan, für die Befriedigung der eheherrlichen Mägen zu sorgen hatten, streng ausgeschlossen. Sie kredenzen höchstens den Mokka, dieweil der alteingesessene Bremer Schaffer aus der weißen holländischen Tonpfeife „smoit" und der jugendliche Nachwuchs langsam das Tanzbein zu schwingen beginnt. Die 280 Teilnehmer betraten, wie üblich, punkt drei Uhr nachmittags, nach dem Ertönen des von den Sanssen entlehnten alten Seemannsrufs: „Schaffen unnen un baben, — Unnen un baben schaffen!" (unten und oben zum Essen), von der großen Herrenstube den Hauptsaal. Diesmal waren zwar keine Honorationen wie Prinz Heinrich, Graf Zeppelin und andere Fürstlichkeiten, die bereits mitgeschafft haben, da, aber das Brüderfest soll doch wieder sehr fidel verlaufen sein, bis ¼ nach 12 Uhr vorschriftsmäßig die Lichter verlöschten und der Werkeltag auch für den Schaffer wieder in seine Rechte trat . . . . R. E.

— Pfändung des goldenen Schlüssels der Stadt Neapel. Einen merkwürdigen Streich hat ein Gläubiger der Stadt Neapel gespielt. Diese war verurteilt worden, einem Portier mehrere tausend Lire Schadenersatz zu zahlen für Verluste, die ihm aus dem Einsturz eines Hauses erwachsen waren, für welchen Einsturz die Stadtverwaltung wegen schlechter Instandhaltung der Kanalisation verantwortlich gemacht worden war. Da die Auszahlung der Summe nicht erfolgte, begab sich am 10. Februar der Portier mit einem Gerichtsvollzieher und in Begleitung des Rechtsanwalts Fasulo in das Rathaus, wo die goldenen Schlüssel der Stadt, ferner die Bilder des Königs und der Königin und schließlich mehrere Medaillen und andere Kunstgegenstände, insgesamt für einen Wert von etwa 6000 Lire, beschlagnahmt wurden. Die Sache gibt zu großer Heiterkeit und allerhand bösen Witzen Anlaß.

Patentbericht.

Mitgeteilt vom Patent- und techn. Büro

Conrad Köhling, Ingenieur.

Mitglied des Deutschen Schutzverbandes für geistiges Eigentum.

Broschüre „Patentwissenschaft" kostenlos.

Düsseldorf, Wilhelmplatz 9, gegenüber Hauptbahnhof Telephon 5742.

Patentanmeldungen.

Vorrichtung zum Einsetzen von Böden in Mäntel runder oder ovaler Schachteln u. dgl. Fa. Ferd. Emil Jagenberg, Düsseldorf. — Vorrichtung zur Herstellung von Kordelketten. Oskar Küppers, Düsseldorf.

Patenterteilungen.

Vorrichtung zur Erzielung einer bestimmten Skaleneinteilung an Geschwindigkeitsmessern und ähnlichen Meßinstrumenten, bei denen die Bewegungsübertragung von dem treibenden auf den anzeigenden Teil durch Versetzung eines eingeschlossenen Mediums erfolgt. Peerbooms u. Schürmann, Düsseldorf. — Selbsttätig beim Bruch von Starkstromleitungen (besonders Fahrleitungen) wirkender Ausschalter, bestehend aus einem vom Arbeitsstrome beeinflußten Elektromagneten und einem von letzterem gesteuerten, als bewegliches Schaltglied dienenden Anker. Gewerkschaft Montan u. Julius Schilling, Düsseldorf-Eller.

Gebrauchsmustereintragungen.

Zur Weiterbildung im Rechnen, besonders im Dividieren, dienendes Dominospiel mit zweiseitig angeordneten, von beiden Seiten lesbaren Zahlen. Mathias Geyr, Düsseldorf. — Etwis für Schnürriemen, mit selbsttätig festhaltendem Verschluß. Fa. H. Ewald Kehl, Düsseldorf.

Der Leitartikel vom Sauerkraut.

Einen Leitartikel über das . . . Sauerkraut veröffentlicht Louis Forest im „Matin", um nachzuweisen, daß die Deutschen keine Ahnung haben, wie man Sauerkraut kocht, und daß nur die Lothringer etwas von dieser ernsten Sache verstehen. So weit ist es also mit Deutschland gekommen. Als Sauerkrautesser wurden die Deutschen bisher in jedem französischen Winkelblättchen und in jedem Pariser Tingeltangel verspottet, und nun müssen sie sich von einem nicht annektierten Lothringer sagen lassen, wie man mit Sauerkraut umzugehen hat. „Zu alten Zeiten", schreibt Forest, „waren die Lothringer Freunde eines guten Happens.

Das Sauerkraut ist eine deutsche Erfindung . . In Frankreich kennt man es noch nicht seit allzulanger Zeit. . . . Montaigne schildert es nach einer Deutschlandfahrt als ein Gericht, das er noch nicht kannte. Später ließ sich die Oesterreicherin Maria Theresia Sauerkraut nach Versailles schicken. Die Königin gewann dadurch nicht an Ansehen, und Watel mag nicht schlecht darüber gelacht haben. In keinem meiner alten Kochbücher fand ich vor der Revolution Sauerkohl erwähnt. Im Jahre zwölf erst schrieb Grimod de la Reyniere, daß es seit einigen Jahren beliebt zu werden anfange. Frankreich lernte also das Sauerkraut zu derselben Zeit kennen wie die Freiheit. Wie mag wohl das seltsame französische Wort „choucroute" entstanden sein? Alle Wörterbücher erzählen, daß es von dem deutschen Worte „Sauerkraut" komme, was im Französischen „chou aigre" oder besser „chou sour" heißt; aber sie vergessen anzugeben, daß es von Sauerkraut in derselben berühmten Weise herzuleiten ist, wie „haricot" vom lateinischen Worte „faba". Hier die wahre Geschichte jenes Ausdrucks, wie ich sie in alten Büchern entdeckt habe. Im 18. Jahrhungert schrieb ein Erklärer Montaignes', der den Gelehrten spielen wollte, daß das deutsche Wort „Sauercroet" laute und er übersetzte „sauer" durch „sur", was richtig war, und „croet" durch „croute", was ein bischen willkürlich war. Daraus entstand dann „surcroute", was in der Folge gänzlich unverständlich war, so daß im Jahre 1808 der Verfasser des „Manuel des Amphitryons" das „sur", das er offenbar für die Präposition „sur" (auf, über) hielt durch „chou" (Kohl oder Kraut) ersetzte. So gelangte man zu „choucroute", was durchaus widersinnig ist!

Man könnte meinen, daß das gute Sauerkraut in Deutschland gegessen wird. Das ist ein Irrtum. Man stellt es dort wohl her, aber man kocht es so schlecht, und das Gericht kommt dick, unansehnlich und widerlich aus der Küche. Die Oesterreicher sind mit größerem Recht stolz auf ihr Sauerkraut; sie wissen es duftiger und appetitlicher auf den Tisch zu bringen. Sie geben manchmal sogar Sauerkrauttörtchen und Sauerkraut in Champagner. Meiner Ansicht nach liegt das Paradies des Sauerkrauts in Lothringen. Meine elsässischen Freunde, die ihr Sauerkraut mit trefflichem Gänsefett anmachen, werden sich durch diese Feststellung verletzt fühlen, aber sie müssen schon gestatten, daß ein unparteiischer „amateur" gesteht, wie er es liebt. Das ganze Geheimnis des idealen Sauerkrauts in den besseren lothringischen Familien besteht im Weinzusatz beim Kochen. Nicht in einem armseligen Gläschen Wein, das in die Brühe gegossen wird, wie es die Kochbücher lehren! Nein! vom Anbeginn des Kochens an muß das Niveau des reinen Weins höher sein als das des Sauerkrauts. Man kann jeden Weißwein nehmen, wenn er nicht zu gezuckert ist. Wenn man, nachdem man die Sauerkrautfäden lange gewaschen und Fett und Schweineschmalz hinzugegeben hat, das Ganze mit Wachholder- und Pfefferkörnchen parfümiert — sie müssen aber in Säckchen eingenäht sein, damit man sie nicht später zwischen die Zähne bekommt, wenn man sich eines alten irdenen Tiegels bedient, wenn man das Kraut mindestens 5 Stunden langsam kochen läßt, und wenn man — was das höchste Raffinement ist, — das Sauerkraut erst am nächsten Tag gewärmt auf den Tisch bringt, wird man ein gutes Familiengericht nach lothringischer Art, das nicht sehr vornehm, aber recht kräftig und gesund ist, erhalten . . ."

Das ist der Leitartikel vom Sauerkraut, und er ist, wie es scheint, dem „Matin" mindestens ebenso wichtig wie ein Leitartikel über den Balkankrieg oder über den Präsidentenwechsel in Frankreich.

Das Ende des Piratenhäuptlings.

Der chinesische Seeräuber De Tham getötet.

Ein Kabeltelegramm des Gouverneurs von Französisch-Hinterindien, Herrn Sarraut, an das französische Kolonialministerium hat unlängst gemeldet, daß Dienstag, den 11. Februar d. J. der Piratenhäuptling De Tham in der Nähe von Kep im Bezirke Yen-The getötet worden ist, nachdem er sich eine Reihe von Jahren allen Nachstellungen erfolgreich entzogen hatte.

Der Piratenhäuptling fand den Tod zugleich mit seinen beiden letzten Anhängern; überrascht von einigen Eingeborenen, die mit dem französischen Militär der durch die beständigen Einfälle der Räuberbande bedrohten Bezirke zusammenarbeiteten, wurde er im Kampfe getötet.

Hoan Ho Tham, genannt De Tham, ist 53 bis 54 Jahre alt geworden. Seit 1884 bis 1897 hat er unablässig die französischen Truppen bekämpft und hat ihnen ungeheuer viel zu schaffen gegeben, sei es als Unterhäuptling der Bande des Ba Phuc, sei es als selbständiger Bandenführer.

Da die Franzosen seiner im offenen Kampfe nicht Herr werden konnten, suchten sie den gefährlichen Piraten auf friedliche Weise zu gewinnen. 1893 schloß man mit ihm einen Vertrag, den er 1897 wieder brach. Man erkaufte im selben Jahre den Frieden neuerdings durch Bewilligung seiner Forderungen: es wurde ihm ein Stück Land in Phong-Deunone, mitten in der Provinz Yen-The, abgetreten und ein Darlehen von 3000 Piastern zugesprochen, um ihm den Aufbau seines nachmals Cho-Go genannten Dorfes zu ermöglichen.

Bis 1907 hielt sich De Tham äußerlich ruhig, blieb aber gleichwohl das geheime Oberhaupt aller Unzufriedenen und leitete alle Aufstandsversuche. Im Jahre 1907 erregte er selbst in Ha-Noi am Songkai einen Aufstand, dessen Zweck war, die Zitadelle und die Stadt in seine Gewalt zu bekommen, und er versuchte, die ganze französische Besatzung dieses Hauptortes zu vergiften. Zu gleicher Zeit erregte er in verschiedenen Provinzen Aufstände durch seine Helfershelfer.

Die Situation war unhaltbar geworden. Die französische Verwaltungsbehörde und die einheimischen Mandarinen waren darin einig, daß man gegen De Tham energisch vorgehen müsse. Da mit bloßen militärischen Maßnahmen nicht gedient war, beschloß man, dem Piratenhäuptling nach und nach alle Stützen zu entziehen, mit denen er rechnete.

Die Operationen wurden in aller Stille vorbereitet, in Yen-The am 29. Jänner 1909 eröffnet und dauerten bis zum 28. März desselben Jahres. Es kam wiederholt zu Gefechten, auf beiden Seiten gab es eine beträchtliche Zahl von Toten, aber es war unmöglich, De Thams habhaft zu werden. Ende März wurde De Tham in Phuc-Yen entdeckt, die Verfolgung wurde sofort aufgenommen, mußte aber unterbrochen werden, da ein Teifun losbrach. Als man die Verfolgung wieder aufnahm, war De Thams verschwunden.

Am 5. Juli 1909 entführten einige Mitglieder der Bande De Thams einen reichen Franzosen namens Voisin. Daraufhin wurde De Tham von den französischen Truppen aufgespürt und in dem Dorfe Xuanlai (Provinz Phuc-Yen) eingeschlossen. Am 24. Juli erhielt Herr Voisin die Freiheit wieder.

Seit dieser Zeit sah De Tham seine Anhänger allmählich schwinden; viele wurden im Verlaufe verschiedener Gefechte getötet, andere unterwarfen sich. Schon im Jahre 1910 verbreitete sich die Nachricht von dem Tode De Thams. Im Juli 1911 wurde der Bandit neuerdings in Ober-Yen-The signalisiert. Von diesem Augenblick an war seine Stellung unhaltbar; seine Anhänger hatten ihn fast gänzlich verlassen und die einzigen Verbündeten, die ihm geblieben waren, die Berge und Gebüsche verrieten ihn gleichfalls.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 11 Uhr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter

Frau Wwe.

Gottfried Kratz,

geb. Hendrine Köster,

im Alter von 78 Jahren, nach längerem Leiden, öfters gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-katholischen Kirche zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um ein frommes Gebet für die Seelenruhe der teuren Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, Essen-Ruhr, Düsseldorf, Boppard den 21. Februar 1913.

Die Beerdigung findet statt Dienstag nachmittag 4¼ Uhr, vom Trauerhause, Breitestrasse 94, aus. Die feierlichen Exequien werden am Mittwoch ½9 Uhr, in der Marienkirche gehalten, wozu freundlichst eingeladen wird.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Samstag morgen 3 Uhr meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Grossmutter, Urgrossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Frau Aug. Goldstein,

Josefine geb. Schimmelpfenning,

nach kurzem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, gestärkt durch den andächtigen Empfang der hhl. Sterbesakramente, im Alter von beinahe 70 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, den 24. Februar 1913.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 25. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Markt 15 aus statt.

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Mittwoch, den 26. Februar, in der Münsterkirche, morgens 9 Uhr.

Gesellschaft für Buchdruckerei.

Dienstag, den 25. Febr., morgens 7 Uhr, in der **Sebastianuskirche**

Jahresmesse

für das verstorbene Mitglied unserer Gesellschaft

Herrn

Rector P. M. Schmitz.

Trauer-Artikel

wie **schwarze Kostume, Kleider, Mäntel, Hüte, Stoffe u. s. w.** in grosser Auswahl stets vorrätig.

Kaufhaus Gebr. Alsberg, Neuss Oberstr. 120/24.

Pappeln- etc. Nutzholzverkauf

zu Düsseldorf-Himmelgeist.

Am Mittwoch, den 26. Februar 1913, nachmittags 1 Uhr werden in der Wirtschaft Klein zu Himmelgeist folgende Holzsortimente vom Gute Mickeln, öffentlich meistbietend auf Kredit gegen Bürgschaft verkauft:

59	Pappeln	8,6—18 m lg.,	41—82 cm Dm.	=	264,61 fm
3	Silberpappeln	10,4—14 „	„	35—73	„	„	=	9,75 „
34	Eichen	6,6—14 „	„	35—96	„	„	=	90,22 „
31	Eichen	6,8—15 „	„	40—72	„	„	=	54,76 „
4	Ahorn	8—10 „	„	19—33	„	„	=	6,56 „
2	Ulmen	4—12 „	„	21—30	„	„	=	0,70 „
1	Kirsche	13,2 „	„	39	„	„	=	1,58 „
17	Erlen	6—13 „	„	27—54	„	„	=	14,98 „
3	Akazien	10—14 „	„	21—55	„	„	=	5,41 „
3	Nußbäume	2,4-5,4 „	„	54—73	„	„	=	3,77 „
11	Birken-Nutzstangen							4,08 „
48	Eichen- „							4,99 „
40	Eschen- „							6,26 „
58	Akazien- „							4,74 „

Auf vorherige Anfrage wird das Holz angezeigt.

Mickeln bei Düsseldorf-Himmelgeist, den 7. Februar 1913.

Herzoglich Arenbergische Domainen-Rentei.

Brautleute. Schlafzimmer u. Küche, nur 395 Mark. Oberstraße 94.

Frühe belg. Möll, erste Aussaat, sehr ertragreich, zu verkaufen. Kessel, Lüttenglehn.

Wichtig für Verlobte.

Aufklärung über die Deutsche Möbel-Industrie.

Als die Deutsche Möbel-Industrie (gerichtl. eingetr. Handelsfirma) anfangs vorigen Jahres in Düsseldorf, Karlstrasse 129 die grosse Möbel-Ausstellung eröffnete, hatte sie sich die Aufgabe gestellt, gute Möbel und Wohnungs-Einrichtungen mit dem denkbar bescheidensten Nutzen an Private zu verkaufen.

Nichts ist leichter als ein Versprechen zu geben, nichts schwerer als es voll und ganz einzulösen.

Dass die Deutsche Möbel-Industrie, trotzdem die Konkurrenz mit allen erdenklichen Mitteln dagegen gearbeitet, ihr Versprechen voll und ganz eingelöst und das kaufende Publikum die gebotenen Vorteile zu würdigen weiss, beweisen die grossen Erfolge, welche die D. M.-I. bisher zu verzeichnen hatte.

Nun muss man sich jedoch die Frage stellen, woher kommt es, dass bei der, gewiss nicht geringen Konkurrenz, die Deutsche Möbel-Industrie solche Erfolge zu verzeichnen hat und Brautleute dieser bei ihren Einkäufen den Vorzug geben?

Antwort:
1. Weil die Deutsche Möbel-Industrie keinen Wert darauf legt, billig zu scheinen, sondern ständig bemüht ist, gute Waren auch wirklich billig zu verkaufen.
2. Weil die Deutsche Möbel-Industrie stets die neuesten Modelle bringt, ein Lager von hunderten Zimmern unterhalt und demnach für jeden Geschmack, ob arm oder reich, das Richtige bringt.
3. Weil die Deutsche Möbel-Industrie mit grossen, leistungsfähigen Fabriken arbeitet, hunderte Zimmer auf einmal abschliesst und die bei diesen grossen Abschlüssen erzielten Vorteile ungeschmälert ihren Kunden zukommen lässt.
4. Weil die Deutsche Möbel-Industrie keine Reisende oder kostspielige Lokale unterhält, sondern die Möbel direkt ab Lager mit ganz bescheidenem Nutzen direkt an Private abgibt, der Käufer also hier nicht die grossen Spesen, die Reisende oder grosse Lokale verschlingen, mitbezahlen muss, demgemäss also mindestens 10—15% in den meisten Fällen noch mehr beim Einkauf verdient.
5. Weil die Deutsche Möbel-Industrie für sämtliche Waren langjährige Garantie übernimmt, überall frei Haus liefert, auch nach auswärts, und die Einrichtungen durch erfahrene Fachleute wohnfertig aufstellen lässt.

Dieses sind die Gründe, warum die Deutsche Möbel-Industrie dermassen beschäftigt ist und von Brautleuten und Interessenten weit über die Grenzen Düsseldorfs bevorzugt wird.

Gründen Sie also demnächst ein eigenes Heim, dann sollten Sie schon jetzt an die Wahl Ihrer Möbel denken, weil sich bekanntlich zu Ostern die Bestellungen auf Möbel derart häufen, dass es trotz grösster Umsicht nicht immer möglich ist, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Um meine Dispositionen nun in aller Ruhe treffen zu können, bewillige trotz meiner bekannt billigen Ausnahmepreise noch 5% Kassenrabatt auf alle in diesem Monat gemachten Bareinkäufe resp. Zahlungen.

Gekaufte Möbel werden für einen späteren Liefertermin gerne kostenlos zurückgestellt.

Zu einer zwanglosen Besichtigung ladet ergebenst ein

Deutsche Möbel-Industrie,

Düsseldorf,

Karlstrasse 129. Telephon 4847.

Geöffnet: Wochentags 8—8.
Sonntags 11—½2.

„... Kathreiners Malzkaffee ist in unserem Haushalt ein wahrer Volksgetränk geworden."

Über 34,000 ähnlich lautende schriftliche Anerkennungen!

Mit einer enormen Auswahl von weit über

1000 Neuheiten in Tapeten

eröffne ich die diesjährige Saison.

Meine Musterauswahl ist hervorragend und sehenswert, die Qualitäten erstklassig und die Preise von keiner Konkurrenz zu übertreffen!

Mein enormes Lager von

50000-60000 Rollen

gewährleistet prompte Ausführung aller Aufträge.

Fordern Sie bitte kostenlos meine Musterkollektionen ein, auch selbst wenn augenblicklich kein Bedarf vorliegen sollte, damit Sie sich mit der augenblicklichen Geschmacksrichtung in Wandbekleidungen vertraut machen können.

Je nach Gebrauch bedeutende Preisermässigung, **da nicht mehr im Tapetenring.**

Gust. Wolff Quir Beckers, Nachf. Telef. Nr. 229. Niederstr. 5

Modernstes u. leistungsfähigstes Spezial-Geschäft am Platze.

Handwerker-Meister-Kranken- und Sterbekasse.

Heute abend 8½ Uhr in der Restauration „Schärpe Eck", Zollstraße

General-Versammlung

Tagesordnung: 1. Rechnungsablage. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.

Hierzu ladet höflichst ein **Der Vorstand.**

Sozialer Kursus.

Der erste der angekündigten Vorträge findet **Mittwoch den 26. cr., abends punkt 9 Uhr,** im Saale des **Rheinischen Hofes** (Neckenig) statt.

Es spricht Herr **Dr. Beusch-M.Gladbach** über: **„Neuzeitliche Entwicklungstendenzen unserer Volkswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Privatangestellten und des Mittelstandes."**

Hierzu laden wir alle männlichen und weiblichen kaufmännischen und technischen Angestellten, sowie die Herren Prinzipale mit der Bitte um **allseitiges** und **pünktliches** Erscheinen freundlichst ein

Soziale Kommission der kaufm. und techn. Vereine in Neuß.

Neuß, Büchel Nr. 10

kaufen Sie

Ia. Mehl, Nudeln, Pflaumen billig!!

Ia. Weizenmehl 17 Pf., Kaisermehl p. Pfd. 19 Pf.
Feinstes Blütenmehl pr. Pfd. 20 Pf.
Ia. Buchweizenmehl Pfd. 16, bei 5 Pfd. 15 Pf.
Ia. Bandnudeln 28, 34, 40 Pf., Maccaroni 35 Pf.
Ia. Hausmachernudeln Pfd. 32 Pf., Eiernudeln Pfd. 45 Pf., Knorr's Kätchen Eier Hausm. u. Knorr, Hahn Maccaroni 2c.
Pflaumen 30, 35, 42, 50, 60 Pf.
Neue Apfelringe Pfd. 35, 45 Pf.
Feinste Aprikosen 63, 70, 80 Pf.
Sämtliche Ia. Colonial-Waren billigst!!

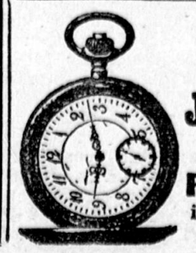
Bei Einkauf im Betrage von 25 Mk. vergüte 60 Pfg.



empfiehlt

R. Broix

Neuss.



Uhren

in grosser Auswahl bei

J. P. Plücken

Niederstrasse 79-81.

Reparaturen

in eigener Werkstätte unter Garantie.

Hotel Pelzer, Neuß.

Gastspiel Theater Schmidt.

Heute Montag, den 24. Februar, abends 8½ Uhr

Eine lustige Doppel-Ehe

Posse mit Gesang in 3 Akten.

Museums- u. Geschichtsverein Neuss

(Altertumsverein).

Montag, den 24. Februar 1913, abends 8½ Uhr im Museum

Vortrag

des Herrn **P. Ildefons Herwegen** O. S. B. über

„Germanische Rechtsgedanken im frühmittelalterlichen Klosterleben".

Gäste auch Damen willkommen.

Der Vorstand.

Vivat Mathias!



Unserem hochverehrten Präses, den hochwürdigen Herrn

Pfarrer Mertens

die besten Wünsche

zum Namenstage.

Gewidmet vom Jünglingsverein Hoisten.

Neusser Schachverein Montag **Hotel Neckenig.**

Gäste willkommen.

Neußer Krieger-Verein.

Am **Dienstag,** den 25. ds. Mts., abends 8½ Uhr, findet im Vereinslokal bei **Wwe. Pelzer,** Niederstr., im oberen Saale die satzungsgemäß bestimmte

Monatsversammlung

statt, wozu die Kameraden mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen hierdurch eingeladen werden.

Tages-Ordnung:

Besprechung über die Jahrhundertfeier und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Kath. Arbeiterverein

St. Dreikönige.

Die Mitglieder werden zu dem, am Dienstag dem 25. ds. Monats, abends 9 Uhr, bei **Pullen,** Bergheimerstr. stattfindenden

Unterrichtskursus,

mit der Bitte, um zahlreiches und pünktliches Erscheinen herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Wegen Auflösung des Haushalts

fast neue

Salon-Einrichtung

billig zu verkaufen. Von wem sagt die Expedition.

Brautleute.

Hocheine 3 Zimmer-Einrichtung, nur 1000 M. Oberstraße 94

Klee- u. Grassaaten, Extendorfer u. Lanker, alles fein gereinigt und sortenrein unter Garatie offeriert billig **M. Schläger, Belmen,** Tel. 56, Amt Otzenrath

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 101. | Redaktion Jos. Grunau. | Montag, 24. Februar 1913. (Matthias, Apostel.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß. | 40. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

139. Sitzung vom 22. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Sydow.

Präsident Graf **Schwerin** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Von dem früheren Präsidenten des Hauses, Herrn v. Köller, ist ein herzliches Danktelegramm auf die Glückwünsche zu seinem Geburtstage eingegangen.

Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Abg. **v. Wenden** (kons.): In der Generaldebatte hat der sozialdemokratische Abg. Hirsch den pommerschen Bauherrenverband angegriffen und ihm Terrorismus vorgeworfen. (Unruhe.) Der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie ... (Unruhe. — Der Präsident macht den Redner darauf aufmerksam, daß das nicht zur Sache gehöre.) Der pommersche Bauherrenverband ist gegründet ... Der Redner beginnt unter wachsender Unruhe die Satzungen des Verbandes zu verlesen. (Der Präsident bemerkt, daß dies nicht zur Gewerbeinspektion gehöre.) Dann muß ich meine Rede bei anderer Gelegenheit halten. (Der Redner verläßt die Tribüne.)

Abg. Dr. **Engelbrecht** (freik.): Die Gewerbeaufsichtsbeamten handeln oft nicht nach veterinärpolizeilichen Grundsätzen, besonders in Abwässerungsfragen.

Ein **Regierungskommissar**: Wir werden die Beschwerde prüfen.

Abg. Graf **Spee** (Ctr.): Im Kreise Neuß schädigen die Fabrikabwässer sowie der Rauch und der Staub der gewerblichen Betriebe vielfach die Landwirtschaft. Professor Ludwig Bernhard hat leider in seinem Buche den Landwirten vorgeworfen, daß sie das Konzessionsverfahren für gewerbliche Betriebe zu komplizieren suchen. Bei solchen Konzessionen muß auch die Genehmigung des Landwirtschaftsministers eingeholt werden.

Handelsminister Dr. **Sydow**: Dagegen muß ich entschieden Widerspruch erheben. Das würde die Folge haben, daß bei Meinungsverschiedenheiten der verschiedenen Minister überhaupt keine Entscheidung zustande käme. (Hört, hört!) Graf Spee mag das vielleicht wünschen, aber im Interesse der Industrie liegt das nicht, daß das Veto des Landwirtschaftsministers jede gewerbliche Anlage auf dem Lande unmöglich macht.

Abg. **Borchardt** (Soz.): Das Material des Abg. v. Wenden stammt vom Reichslügenverband. Neuerdings ist auch ein Schutzverband gegen die Bäckereiverordnung gegründet worden. Die Bäcker beschweren sich, daß sie keinen Vorteil von dem Aufschwung der letzten hundert Jahre gehabt hätten. Herr Mugdan, dessen Freunde in der Berliner Stadtverordnetenversammlung sich über uns empörten, weil wir mit der Entwicklung seit 1813 nicht einverstanden sind, stimmt ihnen bei. Wir finden es empörend, daß gegen das bißchen Arbeiterschutz, das wir haben, noch Sturm gelaufen wird.

Abg. Dr. **Schmitt-Düsseldorf** (Ctr.): Die vom Grafen Spee erwähnten Verhältnisse im Düsseldorfer Bezirk haben größere Erregung hervorgerufen, als der Minister annimmt.

Abg. Dr. **Mugdan** (Vp.): Die Zahl der Gewerbeinspektoren sollte vermehrt werden; sie haben sich durchaus bewährt. Selbstverständlich sollen in den Bäckereien saubere Zustände herrschen, aber es handelt sich da nur um bauliche Bestimmungen. Es hat mit der Hygiene nichts zu tun, ob eine Bäckerei im Keller oder im Erdgeschoß liegt. Die Stellungnahme der Sozialdemokraten in der letzten Berliner Stadtverordnetensitzung gegen die Feier von 1813 haben wir als einen Schlag in das Gesicht des gesamten Volkes empfunden. (Beifall bei der Mehrheit.)

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Es handelt sich um die Gefahren für die Konsumenten. Die Bäckereien sind vielfach geradezu Seuchenherde. Es ist ein Verdienst Bebels, diese Zustände aufgedeckt zu haben. Herr Mugdan hat die Berliner Stadtverordnetensitzung erwähnt. Die Berichte sind gefälscht, der Sinn unseres Verhaltens entstellt worden. Die Sozialdemokratie hat tiefes Verständnis für den Befreiungskrieg und für die Größe der damaligen Zeit. Aber wir haben eher ein Gefühl der Trauer, als Lust zu Festen. Eine richtige Feier wäre ein Kampf gegen das Junkertum, die Reaktion und die politischen Heuchler, die neulich das große Wort geführt haben. (Große Unruhe.)

Vizepräsident Dr. **Porsch** rügt den Ausdruck.

Abg. **Borchardt** (Soz.): Wenn die Bäckermeister in jener Versammlung erklärt haben, der Mittelstand habe von dem großen Aufschwung seit hundert Jahren nichts gehabt, so gilt das für die Arbeiter auch, und deshalb haben wir am Donnerstag im Berliner Rathause es abgelehnt, mitzufeiern.

Abg. Dr. **Mugdan** (Vp.): Es ist nicht richtig, daß Bebel zuerst die Mißstände in den Bäckereien aufgedeckt hat. Das ist schon vor ihm geschehen, und die Tatsache ist, daß in einer Gerichtsverhandlung die größten Schmutzereien gerade in einer sozialdemokratischen Konsumvereinsbäckerei aufgedeckt worden sind. Die Bemerkung des Abg. Borchardt über die Berufskrankheiten ist unsinnig und verhetzend. Selbst die Tuberkulose kann nicht zu den Berufskrankheiten gezählt werden.

Abg. **Cassel** (Vp.): Der Abg. Liebknecht hat der Mehrheit der Berliner Stadtverordneten den Vorwurf der Heuchelei gemacht. Ich kann darauf mit keinem persönlichen Wort antworten. Er wird mich nicht veranlassen, zu sagen, was ich über ihn denke. Das ist nicht so ohne weiteres zu sagen. (Heiterkeit und Bravo!) Wir stehen hier in scharfer Opposition zu Maßnahmen der Regierung und zu großen Parteien des Hauses. Noch am Donnerstag habe ich mich mit größter Entschiedenheit gegen Maßnahmen der Regierung gewendet, aber wir verlangen auch niemals, daß wir an unserm Volk und unserm Vaterlande hängen. (Bravo!) Wir hängen mit inniger Treue an unserm deutschen Vaterland und unserm Heimatstaat Preußen. (Bravo!) Groß sind unsere Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung der großen Taten vor hundert Jahren. Erst dadurch wurde es möglich, daß wir ein öffentliches Leben haben, und daß die Herren Borchardt und Liebknecht hier das Wort führen. (Lachen bei den Soz.) Mit diesem öden Lachen setzen Sie sich in Widerspruch mit der geschichtlichen Entwicklung. Es ist ein Vorrecht der deutschen Sozialdemokratie, in keinem andern Lande würde eine Partei zu lachen wagen. (Abg. Liebknecht: Wir lachen ja über Sie!) Das ist eine Verlegenheitsausrede. Bis in die Reihen der Sozialdemokratie hat das Verhalten der sozialdemokratischen Stadtverordneten lebhafte Entrüstung hervorgerufen. Sie mögen mit Ihrem höhnischen Benehmen ruhig fortfahren, Sie mögen uns weiter verleumden; das alles wird uns nicht hindern, auch in Zukunft für die freiheitlichen Bestrebungen und für die Würde des Volkes einzutreten. (Beifall.)

Abg. Graf **Spee** (Ctr.): Ich halte an dem Wunsch fest, daß der Landwirtschaftsminister bei der Konzessionserteilung für gewerbliche Betriebe auf dem Lande zu hören ist.

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Für die Erregung, in die sich der Abg. Cassel hineingeredet hat, ist gar kein Anlaß. Ich habe den Herren nicht bewußte Heuchelei vorgeworfen. Wir haben nur den einen Gedanken zum Ausdruck gebracht: Das Volk hat 1813 Gut und Blut geopfert zur Befreiung von dem Joch, auf Veranlassung von Versprechungen. (Große Unruhe, Schlußrufe.) Dann sind die Karlsbader Beschlüsse gefolgt, Metternich, dann 1848, dann die Gegenrevolution, dann das Dreiklassenhaus und der Zustand, dem Sie Ihre Existenz verdanken. Die Volksopfer von 1813 sind also gebracht im Interesse der herrschenden Klassen, die den Vorteil haben. (Große Unruhe, Schlußrufe.)

Vizepräsident Dr. **Porsch**: Nachdem sich die Debatte so weit von dem Thema entfernt hat, müssen Sie den Redner doch zu Ende sprechen lassen.

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Wir wenden uns gegen das höfische Gepräge der Feier. Das ganze preußische Volk wünscht eine Feier des Jahres 1813 und zwar eine Feier durch einen neuen Befreiungskrieg gegen das Junkertum und gegen die Reaktion.

Ein Schlußantrag wird angenommen.

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abgg. **Cassel, Borchardt und Hoffmann.**

Abg. **Cassel** (Vp.) wendet sich gegen einen Zuruf des Abg. Hoffmann: Ohne Napoleon säßen Sie noch im Ghetto! Ich habe meine jüdische Religion nie verleugnet, aber 1813 saßen die Juden in Berlin und Preußen überhaupt nicht mehr im Ghetto, dank dem Vorgehen der preußischen Fürsten. Ich kenne im vaterländischen Sinne überhaupt keine konfessionellen Unterschiede. Der Redner erwähnt dann die Glaubensgenossen, die 1813 mit in den Krieg gezogen sind.

Abg. **Hoffmann** (Soz.) kritisiert die Absicht, aus solchem Anlaß in die protestantische Kirche zu wandern.

In der Beratung der weiteren Etatstitel wird fortgefahren.

Abg. **Wenke** (Vp.): In den nächsten Etat muß eine angemessene Summe zur Entschädigung von Eichmeistern eingesetzt werden, die durch die Verstaatlichung des Eichwesens brotlos geworden sind.

Abg. **Spinzig** (freik.): Bei der Abweisung der Aktien der Erdölgesellschaft hat der Handelsminister seine Befugnisse in keiner Weise überschritten.

Abg. Freiherr **v. Maltzahn** (kons.) erkundigt sich nach den Verhältnissen der Lotsen.

Ein **Kommissar** erklärt, daß die Revierlotsen, die keine Staatsbeamte seien, nicht genügend verdienten, und daß man ihnen deshalb ein Mindesteinkommen von 1400 Mark garantiere, bei Oberlotsen 1600 Mark. Auch hätten sie stets im Gnadenwege Pension bekommen.

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Für die Sonntags- und Nachtruhe im Binnenschiffahrtsgewerbe muß mehr geschehen.

Abg. **Strosser** (kons.) führt Beschwerde, daß die Schuldiener an Baugewerksschulen und dergleichen Handel mit Zeichenmaterialien treiben und den Papiergeschäften Konkurrenz machen.

Ein **Regierungskommissar**: Dagegen ist bereits ein Erlaß ergangen. Die Sache soll weiter geprüft werden.

Abg. **Kindeler** (Vp.) tritt für einen Neubau der Handels- und Gewerbeschule in Posen ein.

Ein **Kommissar**: Das Projekt ist bereits in Vorbereitung.

Abg. Dr. **Kaufmann** (Ctr.): Die Fortbildungsschulen werden ihre Aufgabe erst dann erfüllen können, wenn man nicht mehr den wichtigsten Erziehungsfaktor, die Religion, aus der Schule ausschließt. Wir fordern obligatorischen Religionsunterricht oder wenigstens Anstellung von Religionslehrern im Hauptamt. (Beifall im Centr.)

Handelsminister Dr. **Sydow**: Die Staatsregierung hält an ihrer Anschauung, die sie vor zwei Jahren ausgesprochen hat, fest. (Zuruf im Ctr.: Leider!) Ich könnte ebensogut sagen: Leider sind anderer Ansicht. Ich achte Ihre Anschauung, achten Sie die meine auch; sie beruht auf ebensoviel sittlichem Ernst und Achtung vor der Religion. Soll in jenen jungen Jahren den Lehrlingen die Religion zwangsweise beigebracht werden, so werden sie wahrscheinlich ganz anders reagieren, als Sie sich denken. Ich halte die Konfessionalisierung der Fortbildungsschulen für schädlich. Auch wünscht das Handwerk nicht, daß die Zahl der Unterrichtsstunden noch vermehrt werden soll. (Beifall links.)

Abg. **Wenke** (Vp.): Die Handelsschullehrer möchten ihre Gehalts- und Anstellungsverhältnisse einheitlich geregelt sehen. Als liberaler Handwerker bin ich gegen den obligatorischen Religionsunterricht. Ich bedaure, daß die Rechte und das Centrum an dieser Frage die Vorlage über die Pflichtfortbildungsschule scheitern ließen.

Abg. Dr. **Maurer** (ntl.): Ich stehe auf dem Standpunkt des Ministers. Die Herren vom Centrum erkennen allerdings außerhalb der Kirche keine Sittlichkeit an. Was der Abg. Kaufmann vortrug, klang übrigens stark modernistisch. Sie wollen die Fortbildungsschule unterminieren, indem sie sie konfessionalisieren.

Abg. **Lieneweg** (kons.) fordert Mittel für die kleinen ländlichen Fortbildungsschulen und bessere Ausgestaltung.

Der Minister teilt mit, daß die meisten der Lehrer solcher Schulen aus der Praxis hervorgegangen sind.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Weiterberatung und Bergetat.

Schluß 4¾ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 23. Februar.

* **Besuch der Kaiserin in Gmunden.** In Wiener Hofkreisen wird erzählt, daß die deutsche Kaiserin anläßlich ihres Besuches in Gmunden sich zwei Tage in Wien aufhalten und das Brautpaar als solches dem Kaiser Franz Josef vorstellen werde. Gelegentlich dieses Besuches werde ein Fest in Schönbrunn und eins in Belvedere stattfinden.

* **Vorbereitungen zu den Landtagswahlen.** Die zuständigen Behörden sind angewiesen, die Vorarbeiten für die preußischen Landtagswahlen unverzüglich vorzunehmen. Mit der Aufstellung der Wählerlisten wird sofort begonnen werden.

Als einen Prüfstein für das Wohlwollen, das man den deutschen Katholiken angedeihen lassen will, muß man die Stellungnahme zur Aufhebung des Jesuitengesetzes ansehen. Hierauf hin sind insbesondere auch die Reichstagsabgeordneten zu prüfen, welche ihr Mandat nur der Hülfe der Centrumswähler verdanken. Man dürfte da manche Ueberraschung erleben. So schreibt man u. a. aus Württemberg:

Soeben lese ich, daß der Abgeordnete für den zehnten württembergischen Reichstagswahlkreis, Gunsser (Frs.), nicht für Aufhebung des Jesuitengesetzes gestimmt hat, obwohl er in einer Wahlversammlung in dem katholischen Dorfe Ottenbach öffentlich versprochen hat, für die Aufhebung desselben einzutreten. So gehts, wenn man seine Prinzipien vergißt. Herr Gunsser hat sicher noch manchen Genossen.

Herr Gunsser ist nicht der Einzige, welcher ein solches Versprechen abgegeben hat und jedenfalls auch nicht der Einzige, der es brach. Eine genaue Prüfung wäre jedenfalls sehr lehrreich.

□ **Zur Annahme des Zentrumsantrages auf Aufhebung des Jesuitengesetzes** schreibt die Deutsch-Evangelische Korresp.: „Nun ist es am Bundesrat, der dafür sorgen muß, daß diese Eventualität nicht erst eintritt. Der Abg. Hunk forderte eine schnelle Antwort. Hoffentlich wird der Bundesrat dabei in Betracht ziehen, daß die Stimmung des nationalen Bürgertums mehr denn je gegen die Vorschubleistung klerikaler Herrschaftspläne ist, und wird er bedenken, daß die Mehrheit, die diesmal den Zentrumsantrag annahm, die Minderheit des vorigen Reichstages war. Auch darin hat sich ja die Lage der Jesuitenfreunde verschlechtert, daß eine kaum noch nennenswerte Zahl bürgerlicher Abgeordneten außerhalb der Jesuitenpartei für den Zentrumsantrag eingetreten ist. Die politische Tragweite des Beschlusses aber liegt auf der Hand. Dem Ministerium Hertling soll ein Triumph bereitet werden, dem Ministerium Bethmann aber eine Niederlage. Wo Deutsche in diesen ernsten Tagen ihre Stimme erheben, da werden sie gegen diesen Reichstagsbeschluß Protest erheben; sie werden keinen Zweifel lassen, daß die deutsche Nation den Ernst der Lage begriffen hat und nichts von Jesuiten und Jesuiterei wissen will. Und wir hoffen bestimmt, daß der Bundesrat diese Stimmen hören wird, da sie aus den in nationaler Beziehung führenden Kreisen des deutschen Volkes herstammen." Nicht ein Ministerium soll siegen, sondern allein die Gerechtigkeit.

Heeres- und Deckungsvorlage.

— Zu der Nachricht, daß die Regierung beabsichtige, die neue Heeresvorlage gesondert von der Deckungsvorlage einzubringen und zuerst die Heeresvorlage und danach die Deckungsfrage zu erledigen, möchten wir bemerken, daß das nicht richtig ist. Die Heeresvorlage wird, soweit wir unterrichtet sind, dem Reichstage gleichzeitig mit der Vorlage wegen der Deckung zugehen, und zwar voraussichtlich unmittelbar nach den Osterferien.

* **Der Detaillistenverband von Rheinland und Westfalen** hat den Mitgliedern der 9. Kommission des Reichstags mitgeteilt, daß er in seiner am 13. d. M. in Gelsenkirchen stattgefundenen Jahreshauptversammlung folgenden Entschluß angenommen hat:

„Der Detaillistenverband erkennt in den bisherigen Bestrebungen und Einrichtungen der Standard Oil Comp. keine volkswirtschaftliche Gefahr, die zu der unumgänglichen Maßnahme treibt, den Handel mit Leuchtöl staatlich zu monopolisieren. Sollte das Vorhaben aber dennoch zur Tat werden, dann liegt es im Interesse der Detaillisten, durch Kapitalbeteiligung in weitsichtigster Weise Einfluß an der Neugestaltung zu gewinnen."

Frankreich.

Kein französisch-spanischer Bündnisplan.

* Paris, 22. Febr. Nach einer Blättermeldung aus Madrid erklärte Ministerpräsident Romanones, daß die vor einigen Tagen in Umlauf gesetzten Gerüchte über den angeblichen Plan eines Bündnisses zwischen Frankreich und Spanien unbegründet seien, und daß diesbezüglich weder irgendwelche amtliche noch halbamtliche Besprechungen stattständen.

* Madrid, 21. Febr. In einer augenscheinlich inspirierten Note des „Imparcial" wird auf die erhöhte internationale Bedeutung Spaniens hingewiesen, wie sie einerseits durch den spanischen nunmehr durch die Besetzung Tetuans besiegelten Machtzuwachs, andererseits durch die momentane europäische Lage geschaffen sei. Das Deutsche Reich zeige Neigung, ein Einverständnis mit Spanien zu suchen, während Frankreich es in sein Allianzsystem einzubeziehen strebe. Die Regierung müsse diesem Problem fortan verstärkte Aufmerksamkeit zuwenden, ohne die Interessiertheit gewisser sich neuerdings kundgebenden Sympathien und das Risiko eventueller Entschließungen zu verkennen.

China.

Die Kaiserin-Witwe von China gestorben.

* Pecking, 22. Febr. Bei der Kaiserin-Witwe wurden in den letzten Tagen Anzeichen einer Krankheit bemerkt. Die Regierung ließ telegraphisch den Vormund des Kaisers kommen, der gestern morgen in Peking eintraf. Eine am Nachmittag eingetretene Verschlimmerung des Zustandes führte zum Tode. Alsbald verbreiteten sich Gerüchte, daß die Kaiserin-Witwe Selbstmord begangen habe, weil die kaiserliche Familie in den verbotenen westlichen Stadtteil übersiedeln und den östlichen Stadtteil der Regierung abtreten sollte. Die Kaiserin-Witwe schien mit dem Wechsel einverstanden, da sie ihn selbst vorgeschlagen hat. Die Umstände lassen das Gerücht eines Selbstmordes als gänzlich unhaltbar erscheinen.



Lung-Yu †.
Kaiserinwitwe von China.

Der Balkankrieg.

Rumänien und die Mächte.

* Bukarest, 22. Febr. Heute wird die Antwort der rumänischen Regierung an die Vertreter der sechs Großmächte übergeben werden. Es verlautet, die Regierung werde den Vorschlag der Mächte annehmen und alle sechs Großmächte mit der Vermittelung betrauen. Die Regierung stellt

keine Bedingungen, wünscht jedoch, daß die Mächte mitteilen, bis wann sie die Angelegenheit zu beenden hoffen.

Der rumänisch-bulgarische Konflikt.

)(Sofia, 22. Febr. Nachdem Rumänien zugestimmt hat, die Vermittlung der Mächte anzunehmen, werden die Vertreter der letzteren morgen Geschow den formellen Vorschlag der Vermittlung unterbreiten.

Russische Rüstungen.

— Die Krakauer Novine melden, daß in österreichischen Generalstabskreisen Nachrichten eingetroffen seien, denen zufolge in den nächsten Tagen die Mobilmachung des 15. und 16. russischen Armeekorps angeordnet werden würde.

Albanesischer Kongreß.

.j. Triest, 22. Febr. Das vorbereitende Komite für die Organisierung des am 1. März in Triest tagenden albanischen Kongresses hat in seiner gestrigen Sitzung das Programm für den Kongreß ausgearbeitet; dasselbe umfaßt folgende Punkte: 1)Der Kongreß verlangt die Errichtung eines großen und unabhängigen Albaniens, 2) Einbeziehung der Kutzowallachen nach Albanien, 3) Aufhebung der Kriegsblockade in Albanien, 4) Beschlüsse über die Regierungsform des zukünftigen Albaniens.

Die Londoner Botschafter-Konferenz.

.j. London, 22. Febr. In der gestrigen Sitzung der Botschafter-Konferenz ist, wie verlautet, der Gegensatz zwischen Oesterreich und Rußland wieder scharf hervorgetreten. Die Hinausschiebung der nächsten Sitzung bis Donnerstag soll den Zweck haben, Rußland und Oesterreich Zeit zu direkten Verhandlungen zu geben.

Die Cholera im türkischen Heere.

.j. London, 22. Febr. Nachrichten aus Konstantinopel besagen, daß unter den Truppen auf der Halbinsel Gallipoli die Cholera ausgebrochen sei.

.j. London, 23. Febr. Die Exchange Telegraph Company meldet aus Konstantinopel, Dschavid Pascha, der kommandierende General der Westarmee habe Goritza besetzt und marschiere auf Monastir.

Kirchliches.

Das Wappen des hochw. Hrn. Erzbischofs von Hartmann

ist inzwischen festgestellt worden. Den Untergrund bildet das Wapen des Erzbistums Köln: schwarzes Kreuz in Silber. Ein aufgelegter kleinerer Schild enthält das Familienwappen des Herrn Erzbischofs: blauer Balken in Gold, der drei rote aus einem roten Herzen herworwachsende Rosen mit roten Stielen und goldenen Butzen überdeckt. Als Abzeichen der erzbischöflichen Würde ist das Pallium beigefügt. Der erzbischöfliche Hut, der das Wappen überragt, hat beiderseitig 1+2+3+4=10 Flocken. Den Abschluß des Wappens bildet der Wahlspruch des neuen Oberhirten: Nec temere, nec timide. (Weder furchtsam, noch unbesonnen).

Aus dem Kreise Neuß.

* Neuß, 24. Februar.

)(**Der Februar** zeigt sich als wetterwendischer Geselle, abwechselnd brachte er Frühling und Winter, gestern drehte der Wind wieder nach Süden, die Temperatur stieg bei warmem Sonnenschein auf 6 Grad R. über Null. Daß bei solchem Wetter die Eisbahnen nicht ohne Gefahr benutzt werden konnten, war klar. Auf der Eisfläche eines ausgezeigelten Wiesengeländes gegenüber dem Scheibenstand gab sich gestern Nachmittag eine große Anzahl Erwachsener und Kinder dem Schlittschuhlaufen hin, als plötzlich an einer etwa 2½ Meter tiefen Stelle ein 14jähriges Mädchen einbrach und sich nur mühsam an dem Eisrande festhalten konnte. Drei Personen, welche dem Kinde zu Hülfe kamen, brachen ebenfalls ein. Ein älterer 40jähriger Mann geriet dabei sogar unter die dicke Eisdecke. Nur den herzhaften Hilfeleistungen anderer jungen Leute gelang es, alle aus dem tiefen Wasserloche zu retten. Der unter das Eis geratene Mann war schon bewußtlos, doch waren Wiederbelebungsversuche bald von Erfolg. Solch gefährliche Ziegellöcher, welche an einigen Stellen ganz ungefährlich aussehen, an andern aber tief ausgebaggert sind, müßten unzugänglich gemacht werden.

Jedenfalls wäre eine Warnung vor Betretung der Eisbahn dort am Platze gewesen. Am Ausgang des Nordkanals bei Grimlinghausen wo die früheren Wäldchenanlagen ebenfalls einer Baggerung zum Opfer gefallen ist, wurde der ganze Nachmittag auf der übrigens ungefährlichen Bahn noch flott Schlittschuh gelaufen. An einer anderen Stelle sah man, gewiß kein alltägliches Bild, einen „unentwegten" Fußballklub in Hemdärmel auf dem Eise seinen Sport treiben.

Ueber die Rettung der auf dem Eise Eingebrochenen wird uns geschrieben: Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Eine aufregende Scene spielte sich am gestrigen Nachmittage auf einer Eisfläche in der Nähe des Scheibenstandes ab. An einer gefährlichen, ausgezeigelten tiefen Stelle brach ein 14jähr. Mädchen durch die von der starken Sonnenbestrahlung erweichte und morsche Eisdecke ein. Ein auf der Bahn anwesender Mann eilte an die Unfallstelle, um das Kind zu retten. Aber auch er brach ein und verschwand im Wasser. Ebenso erging es einem dritten jungen Manne, der sich auch an dem Rettungswerke beteiligen wollte. Jetzt galt es die schon mit dem Tode ringenden Opfer dem nassen Element zu entreißen. Bange Sekunden vergingen. Kurz entschlossen entledigte sich ein junger Mann seines Rock, sprang ins Wasser und rettete schwimmend die schon teilweise Bewußtlosen.

Auch noch andere wackere junge Leute machten sich um das Rettungswerk sehr verdient.

Wegen der damit verbundene Gefahr läßt die Polizeiverwaltung vor dem Betreten der Eisflächen nachdrücklich warnen.

☐ **Aus Anlaß der Jahrhundertfeier** der Erhebung Preußens und des Regierungsjubiläums des Kaisers werden auch hier am 10. März bezw. 16. Juni patriotische Feiern stattfinden. Die Beschlüsse zu einer am 9. März geplanten Veteranenehrung sind am Samstag in der Finanzkommission bereits gefaßt worden.

☐ **Die Bank für Handwerk und Gewerbe**, welche seit Jahren mit dem besten Erfolge sich bemüht das Creditwesen von Handwerk und Kleingewerbe in unserer Stadt zu gesunden und zu stärken, hält heute Abend im Restaurant Jean Busch, Niederstr, ihre Hauptversammlung ab. Alle Mitglieder sollten sich bei dieser Gelegenheit einfinden, um sich von den erfreulichen Resultaten des Instituts zu überzeugen.

)(**Die vom Bezirksausschuß genehmigte Zinkhütte** der Rheinisch-Nassauischen Bergwerks- und Hütten-gesellschaft in Stolberg im Gebiet der Lons-Rievenheimer Industriebahn bei Stürzelberg hat am Samstag auch das Abgeordnetenhaus beschäftigt. Unser Landtagsabgeordneter Graf v. Spee forderte die Weiterführung der Schutzbestrebungen gegen industrielle Schädigungen und bemerkte, wo solche Schäden eintreten, ist es nach Lage der Gesetzgebung häufig gar nicht einmal möglich, Ersatzansprüche zu verwirklichen. Durch Rauch- und Staubentwicklung der industriellen Anlagen haben Tiere und Pflanzen viel zu leiden. Im Landkreise Neuß bei Stürzelberg soll eine Fabrik errichtet werden gegenüber einer Gegend, die für Villenbauten bestimmt ist. Die von dieser Fabrik hervorgerufenen Schwefeldämpfe würden sich nach wissenschaftlicher Feststellung auf 13 bis 15 Kilometer erstrecken. Die ganze Anlage [illegible] ein Hohn auf die Hygiene. Ich hoffe, der Minister wird die Sache genau prüfen, ehe er die Genehmigung erteilt. Ich fühle mich fast versucht, einen alten Antrag zu erneuern, wonach bei der Frage der Zulassung solcher Anlagen nicht nur der Handelsminister, sondern auch der Landwirtschaftsminister zu hören, und bei Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Ressorts die Entscheidung des Staatsministeriums einzuholen wäre.

Unterstaatssekretär Schreiber: Der Bezirksausschuß hat der Rheinisch-Nassauischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft in Stolberg die Genehmigung erteilt, im Landkreise Neuß eine Zinkhütte nebst Rösthalle und Schwefelsäurefabrik zu errichten. Gegen diese Genehmigung ist Beschwerde eingelegt. Das Material ist aber erst vorgestern dem Handelsministerium eingegangen und daher noch nicht bearbeitet. Natürlich wird eine peinliche Prüfung erfolgen, ob die Anlage erhebliche Schädigungen der Nachbarschaft im Gefolge haben kann. Wahrscheinlich wird es notwendig sein, eine Verhandlung an Ort und Stelle seitens des Ministeriums mit den Beteiligten unter Zuziehung der technischen Deputation für Handel und Gewerbe vorzunehmen. Dabei werden alle Bedenken eingehend Erwägung finden. Allerdings ist die von einer Gemeinde im Kreise Neuß eingelegte Beschwerde nicht fristgerecht eingegangen, aber die Prüfung wird darum nicht weniger genau sein. Wir beabsichtigen, die Sache dem Landwirtschaftsminister mit zu unterbreiten und sind bereit, falls er es wünscht, auch landwirtschaftliche Sachverständige zu hören.

Minister Dr. Sydow: Der Abg. Graf Spee hat der Frage insoweit eine allgemeine Bedeutung beigelegt, als er wieder auf den Wunsch zurückgekommen ist, daß die Entscheidung über die Genehmigung nicht mehr allein dem Handelsminister, sondern auch dem Landwirtschaftsminister übertragen werden soll. Ich möchte auch diese Gelegenheit nicht versäumen, dagegen Widerspruch zu erheben. Sie haben eben gehört, daß wir da, wo landwirtschaftliche Interessen in Frage kommen, den Minister für Landwirtschaft zu Worte kommen lassen. Sollte daraus die Folgerung gezogen werden, daß dem Landwirtschaftsminister eine Mitentscheidung zustehen soll, so müßte bei baupolizeilichen, feuerpolizeilichen und gesundheitspolizeilichen Fragen auch der Minister der öffentlichen Arbeiten und der Minister des Innern hinzutreten. Das aber würde das Gegenteil des Angestrebten erreichen. Es würde nicht eine Beschleunigung, sondern eine weitere Verzögerung zur Folge haben. Bei Meinungsverschiedenheiten dieser Art unter den zuständigen Ministern ist nicht das Staatsministerium die obere Instanz. Sind die Minister nicht einig, so könnte keine Entscheidung gefällt werden. Würde also die landwirtschaftliche Verwaltung Einspruch erheben, dann müßte die Konzessionierung unterbleiben. Das mag Graf Spee wünschen, aber soweit kann ich nicht gehen. Das würde eine Verschlechterung der Lage der Industrie gegen den gegenwärtigen Zustand sein, und daher muß ich mit aller Entschiedenheit der Forderung des Grafen Spee entgegentreten. (Beifall links.)

Abg. Dr. Schmitt (Ctr.): Ueber die zu erwartenden schädlichen Wirkungen der Zinkhütte bei Düsseldorf herrscht in der Bevölkerung eine große Erregung, denn ein wissenschaftliches Gutachten hat festgestellt, daß noch auf weite Entfernung die Dämpfe aus der Zinkhütte die Gesundheit der Menschen zu schädigen geeignet sind, daß das Grundwasser verschlechtert wird, daß die Pflanzen leiden und das Trink- und Kochwasser verseucht wird, wenn die Anlage genehmigt wird. Die Stadt Düsseldorf hat ihre linksrheinischen Wasserleitungsanlagen wesentlich vergrößert, es besteht aber die Möglichkeit, daß die Regierung den Betrieb untersagen müßte, wenn die Zinkhütte genehmigt würde. Wie die Stadt Düsseldorf das größte Interesse hat, daß die Anlage unterbleibt, so würde auch der Landkreis Neuß an dieser Industrie keine Freude haben. Ebenso würde die Stadt Benrath in Mitleidenschaft gezogen werden. Das Gutachten warnt die Stadt Benrath dringend ihre Zustimmung zu geben, da die Entwickelung der Pflanzen durch das Werk benachrichtigt werden würde.

☐ **Eifelvereinsabend.** Unter den verschiedenen Höhenwegen durch die Eifel, welche die Wanderer zur fröhlichen Fahrt auffordern, ist einer der interessantesten der Vulkanweg von Andernach nach Gerolstein. Herr Professor Dr. Follmann, einer der besten Kenner der vulkanischen Eifel, hat dem Eifelverein eine überaus interessante Lichtbilderserie mit erläuterndem Vortrag über diesen Vulkanweg zur Verfügung gestellt; leider war Hr. Dr. Follmann verhindert, selbst — wie beabsichtigt war — den Vortrag in dem von der Ortsgruppe Neuß am Samstag veranstalteten Familienabend zu halten; jedoch wurde der Vortrag selbst zur Vorlesung gebracht und fesselte ebenso wie die prächtige Lichtbilderserie die Aufmerksamkeit der zahlreich erschienenen Eifelfreunde. Im ersten Teil des Vortrages wurden die vulkanischen Erscheinungen im Allgemeinen an Hand eines instruktiven Schnittes durch die Erdrinde, welcher von Nordosten nach Südwest, vom Rhein bis zur Mosel und weiter durch den Hunsrück gelegt ist, erläutert und die Bildung der zahlreichen Vulkankuppen und der mannigfachen Maare erklärt; im zweiten Teile des Vortrages verfolgten die Zuschauer unter der kundigen Führung Dr. Follmann's den Weg von Andernach zum Laacher See, durch's Brohltal nach Mayen, besichtigten dort die mächtigen Steinbrüche und besuchten alsdann die so eigenartigen und fesselnden Maare des Dauner Gebietes, um in Gerolstein die lehrreiche und abwechselungsreiche Reise zu beendigen. Bei manchem Zuhörer wird sicher der Wunsch und der Entschluß gefestigt worden sein, im Laufe des nächsten Frühjahrs oder Sommers die interessante Wanderung in Wirklichkeit zu machen und von dem vielen Lehrreichen, was diesmal nur das Lichtbild gezeigt hat, durch den Augenschein sich zu überzeugen. Bei einigen frohen Wanderliedern verlebten die Anwesenden noch recht gemütliche Stunden.

* **Patriotische Schulferien.** Am 10. März, dem 100. Jahrestage der Stiftung des Eisernen Kreuzes, sowie am 25jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers fällt der Unterricht an allen Schulen Preußens aus. Zum dauernden Gedächtnis an die Gedenktage werden eigens verfaßte Festschriften als Prämien verteilt werden.

* Zons, 23. Febr. Durch Verfügung der Kgl. Regierung in Düsseldorf ist die Lehrerin Ludwina Lohmann in Zons zum 1. April ds. Js. endgültig zur Lehrerin des Schulverbandes Wilsdorf ernannt worden.

Gerichtliches.

§ M.Gladbach, 22. Febr. (Strafkammer.) Die gewerbslose Gertrud Sch. aus Kleinenbroich sandte Milch zum Verkauf nach Düsseldorf. Im Februar vorigen Jahres wurden durch die dortige Nahrungsmittelpolizei mehrere Milchproben entnommen, welche vom Stadtchemiker Dr. Look aus Düsseldorf stark mit Kuhkot verschmutzt und gesundheitsschädlich befunden wurden. In erster Instanz war die Angeklagte wegen eines fahrlässigen Verschuldens mit 15 Mk. Geldstrafe belegt worden. Die hiergegen eingelegte Berufung begründete sie damit, daß sie alle erdenkliche Sorgfalt angewendet habe. Die Anforderungen der Stadt Düsseldorf seien eben nicht zu erfüllen. Weil ihre Angaben nicht wiederlegt werden konnten, erfolgte Freisprechung.

Rheinland-Westfalen.

53. Rhein. Provinziallandtag.

* Düsseldorf, 21. Febr. Der Provinziallandtag, der im vorigen Jahre infolge der Umbauarbeiten am Ständehause in der städtischen Tonhalle seine Sitzungen abhielt, bezieht morgen wieder die Räumlichkeiten des Ständehauses. Manchem wird es schwer fallen, in dem erweiterten und umgebauten Hause den alten Bau wiederzuerkennen. Die breiten Treppenaufgänge im Vestibül des Hauses, die meist in einem Winkel von 45 Grad genommen wurden, sind auf erträglichere Maße verkleinert worden und die breite Durchfahrt, die das Gebäude in zwei Teile schied, ist verschwunden. Bei dem Rundgange durch das erneuerte Haus fällt zunächst die geräumige Kleiderablage auf. Im Erdgeschoß sind sodann untergebracht fünf Kommissionszimmer, das Landtagsbureau, Räume für den Landeshauptmann und die Oberbeamten, sowie Räume für die Referenten und Stenographen. Den Hauptraum im ersten Obergeschoß nimmt der große Sitzungssaal ein, der von 290 auf 410 Quadratmeter vergrößert worden ist; dies wurde durch Hinzunahme von Fluren und teilweise Ueberbauung des Lichthofes möglich. Der Saal zeigt jetzt entschiedene bessere Abmessungen, wie überhaupt die architektonische Lösung der gestellten Aufgabe außerordentlich geschickt ausgeführt worden ist. Die alte Holzverkleidung hat in dem erweiterten Sitzungssaale für den Provinzialausschuß Verwendung gefunden; hier findet man auch die Städtewappen aus der Glasdecke des alten Sitzungssaales wieder. Im ersten Obergeschoß liegen neben den Sälen für die Kommissionen noch eine Reihe von Wohn- und Arbeitsräumen, ein Erfrischungsraum für die Abgeordneten und Repräsentationsräume. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß man auch für die Presse etwas geräumigere Einrichtungen getroffen hat, so daß wohl alle Beteiligten mit diesem Umbau, der nach den Plänen des Architekten von Endt erfolgte, zufrieden sein werden.

.j. Düsseldorf, 23. Febr. Heute vormittag fand im renovierten Sitzungssaale des Ständehauses die Eröffnung des 53. Provinziallandtages statt. Sämtliche Regierungspräsidenten mit Ausnahme des Präsidenten von Trier waren erschienen. Nach der Eröffnungsrede des Oberpräsidenten, Frhrn. von Rheinbaben, konstituierte sich das Haus. Zum Präsidenten wurden Oberbürgermeister Spiritus einstimmig wiedergewählt, ebenso der Vizepräsident Graf und Marquis von und zu Hoensbroich. Landeshauptmann Dr. von Renvers wies in einer kurzen Ansprache auf den Umbau des Ständehauses hin. Graf Beissel von Gymnich warf einen längeren Rückblick auf die Entwicklung der rheinischen Provinzialverwaltung. An den Kaiser wurde ein Ergebenheits-Telegramm gesandt, ebenso an die Prinzessin Viktoria Luise ein Glückwunsch-Telegramm anläßlich deren Verlobung. Unter den Vorlagen, die dem Provinziallandtag noch zugegangen sind, befindet sich auch ein Antrag zum Schleppmonopol auf dem Rhein-Weser-Kanal, ferner ein **Antrag auf Verleihung** der Stadtrechte an die Gemeinde Sterkrade. Ferner wird beantragt, die bei der Provinzialarbeitsanstalt bestehende Abteilung für entmündigte Trinker zu einer Abteilung für entmündigte Trinker, sowie für Arbeitsscheue und säumige Unterhaltungspflichtige, die auf Grund des Gesetzes vom 23. Juli 1912 untergebracht werden, zu erweitern. Zu einer Kundgebung der Bürgermeister des preußischen Mosel- und Saargebiets betreffend die Notwendigkeit der baldigen Ausführung der Mosel- und Saar-Kanalisierung empfiehlt der Provinzialausschuß von einer Beschlußfassung in dieser Frage zur Zeit abzusehen. Zur bleibenden Erinnerung an das 25. Regierungsjubiläum des Kaisers wird vorgeschlagen, der im Jahre 1906 errichteten „Kaiser Wilhelm II. und Augusta Viktoria-Stiftung für verkrüppelte Personen" einen weiteren jährlichen Beitrag von 10 000 M. zu überweisen, ferner für die Schaffung eines Naturschutzgebietes am Gmündener und Weinfelder Mar, sowie für die Errichtung eines Denksteins einen Beitrag von 70 000 Mark zur Verfügung zu stellen.

* Quadrath (Kreis Bergheim), 21. Febr. Ein hiesiger Arbeiter drang im trunkenen Zustand in seiner Wohnung auf seine Ehefrau mit einem Messer ein, um ihr den Kopf abzuschneiden. In der Angst, daß der Mutter ein Leid geschehe, griff ein gerade anwesender Sohn zum Revolver und gab daraus zwei Schüsse auf seinen Vater ab. Ein Schuß traf den Vater in die Seite, während ein zweiter Schuß diesen am Bein verletzte. Der Vater liegt schwer verletzt darnieder. Wie wir hören, soll die Verletzung jedoch nicht lebensgefährlich sein.

* Köln, 21. Febr. In der Generalversammlung der Kölner Ochsenmetzgerinnung wurde mitgeteilt, daß der Vorstand einen Antrag an die Stadt Köln gestellt habe, sie möge den Bezug des dänischen Schlachtfleisches einstellen. Die Metzger nähmen das Fleisch nicht, weil es minderwertig sei. So gelange es an die Freibank, und die Innung beabsichtige, sich an die Regierung zu wenden, damit auch der Freibank der Verkauf untersagt werde. Unter der Leitung des Oberbürgermeisters habe der Schlachthausausschuß, der durch eine Anzahl Stadtverordnete auf die doppelte Zahl vergrößert worden war, sich mit diesem Antrage befaßt. Man habe aber keine Gegenliebe gefunden, und es sei gesagt worden, daß, wenn die Regierung den Verkauf auf der Freibank verbiete, in städtischen Lokalen Verkaufsstellen eingerichtet würden. Es liege jetzt ein Anerbieten eines Konsortiums vor, Ochsen aus Südamerika zu liefern. Die Tiere kommen lebend in Antwerpen an, werden dort geschlachtet und könnten dann nach Köln geschafft werden. Der Oberbürgermeister hat erklärt, diesem Antrage näherzutreten und eventuell Zoll- und Frachtermäßigung zu beantragen, wozu die Metzger selbst nicht in der Lage seien. Es wurde ein Ausschuß gewählt, der in Antwerpen die ausländischen Ochsen in Augenschein nehmen soll.

)(**Köln, 22. Febr.** Das Heim des Domkapitulars Schnütgen am Margaretenkloster war heute morgen das Ziel hoher Amts- und Zivilpersonen, Damen und Herren aus allen Gesellschaftskreisen, — selbst die Aermsten der Armen, die Waisenkinder fehlten nicht, die dem allbeliebten Ehrenbürger der Stadt zum 70. Geburtstage ihre Glückwünsche darbrachten. Hunderte von Depeschen und Glückwunschschreiben liefen ein, prachtvolle Geschenke, meist für das Museum, und herrliche Blumenspenden, u. a. von der Stadt Köln, zierten bald die Räume des Jubilars. Die Reihe der Gratulanten eröffnete Kaiser Wilhelm selbst mit folgendem Glückwunschtelegramm: „Zur heutigen Vollendung Ihres 70. Lebensjahres sende ich Ihnen meinen wärmsten Glück- und Segenswunsch." Prinz Johann Georg von Sachsen, ein Bruder des Königs und des Prinzen Max, der am hiesigen Priesterseminar Professor ist, telegraphierte aus Dresden: Meine Frau und ich senden herzlichste Glückwünsche. Ad multos annos." Der Reichskanzler: „Am heutigen Tage, der Sie über die Schwelle des achten Jahrzehnts führt, gedenke ich Ihrer mit den herzlichsten Segenswünschen. Gott erhalte Ihnen noch lange die Kraft zu freudigem Wirken in Ihrem priesterlichen Amte und als feinsinniger Pfleger deutscher Kunst. Der Kultusminister: Dem ausgezeichneten Kenner und selbstlosen Förderer christlicher Kunst sendet herzlichsten Glück- und Segenswunsch v. Trott zu Solz. Oberpräsident Frhr. v. Rheinbaben: Dem jugendfrischen und tatenfrohen Jubilar von Herzen Gruß und Glückwunsch. Glückwunschdepeschen waren ferner eingegangen von Frau Prinzessin Viktoria von Preußen, vom Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe, vom hochwürdigsten Erzbischof Dr. Felix von Hartmann, von den Bischöfen Dr. Schulte (Paderborn) und Dr. Bertram (Hildesheim). Große Freude bereiteten Prof. Schnütgen die Kinder des St. Antoniusheims in Merheim und des Marienheims die sinnige Gedichte aufsagten und Blumengebinde überreichten.

* Eitorf (Sieg), 22. Febr. Die Spirituswerke des Herrn Böttlicher stehen in Flammen.

* Saarbrücken, 22. Febr. Infolge der anhaltenden Kälte der letzten Tage ist sowohl der obere Saarkanal wie auch der Marne-Kanal zugefroren. Das Eis hat eine Stärke von 5 Zentimeter. Die Schiffahrt ist bis auf weiteres unterbrochen.

Eigene Depeschen.

Eine Erklärung des italienischen Ministers des Aeußern.

* Rom, 22. Febr. Der Minister des Aeußern erklärte heute in der Kammer:

Mehrere Redner sparten nicht mit scharfen Worten der Kritik an der europäischen Diplomatie. Aber wenn diese sich nicht an die Stelle der großen bestimmenden Kräfte der Geschichte setzen kann, wenn man diesen letzteren häufig die endgültige Lösung der größten politischen Probleme überlassen muß, so bleibt nicht minder wahr, daß es der Diplomatie bisher gelungen ist, gegenüber so großen Komplikationen und einander gegenüberstehenden Interessen den Frieden Europas aufrecht zu erhalten. Seit 43 Jahren hat es keinen Krieg mehr

gegeben zwischen europäischen Mächten, und wenn die Diplomatie zu diesem Ergebnis die friedliche Lösung der Balkankrisis und einen friedlichen Ausgleich der mehr oder weniger direkt von den Balkanereignissen betroffenen Großmächte hinzufügen wird, so wird sie sich sicher damit ein großes Verdienst erwerben. Ihre Aufgabe wird durch die Tatsache erleichtert, daß alle Völker und alle Regierungen ein sehr starkes Gefühl für die Verantwortlichkeit und Pflicht besitzen, nicht einen so ernsten und schrecklichen Konflikt aus unangemessenen Gründen sich entfesseln zu lassen. Unsere intime Uebereinstimmung mit Oesterreich-Ungarn und die Herzlichkeit unserer Beziehungen zu Rußland tragen sicher zu diesem wohltätigen Ergebnis bei. Die Formel des territorialen Statusquo auf dem Balkan, die hundert Jahre hindurch die Richtschnur der europäischen Diplomatie war, war und ist noch immer Gegenstand der Kritik. Aber man darf nicht vergessen, daß das lange und treue Festhalten an dieser Formel für die Türkei die Wirkung hatte, den Verlust ihrer europäischen Provinzen bis zu dem Tage zu verzögern, wo die Balkanvölker reif waren, die Erbschaft anzutreten. Die lange Aufrechterhaltung der vorläufigen Formel vom Statusquo hat heute die Anwendung der definitiven Formel: Der Balkan den Balkanvölkern, ermöglicht. Das ist die Lösung, welche sowohl den Interessen und liberalen Prinzipien Italiens, als auch dem allgemeinen Interesse des europäischen Friedens entspricht. Eine solche Lösung muß, sobald wie möglich, verwirklicht werden, und zwar so, wie sie dem wahren Sinne entspricht, mit anderen Worten, sie muß uns eine endgültige Lösung bringen, die für viele Jahre den Frieden für die Balkanhalbinsel und Europa sichert.

Zur Feier des französischen Nationalfestes.

J. Paris, 23. Febr. Der Kriegs- und Kolonialminister beabsichtigen, an der diesjährigen Parade in Longchamps am 14. Juli Abordnungen sämtlicher Regimenter teilnehmen zu lassen.

Französische Kriegsstimmung.

J. Berlin, 23. Febr. Ein gestern aus Paris zurückgekehrtes Mitglied der deutschen Hochfinanz äußerte sich unserm Vertreter gegenüber betreffs der augenblicklichen Situation in Frankreich, daß die Kriegsstimmung in den letzten Monaten in Frankreich sichtlich gewachsen sei. Die Regierung unter Poincares Leitung ist den offen betriebenen chauvinistischen Treibereien in keiner Weise entgegengetreten, hat solche vielmehr eher gefördert als beschwichtigt.

Letzte politische Nachrichten.

* Berlin, 23. Febr. Aus Gmunden meldet der Draht: Die Deutsche Kaiserin trifft mit der Prinzessin am Gmundener Hof zum 1. März ein. Im Schloß sind bereits für den hohen Besuch großartige Vorbereitungen getroffen worden.

— Das dänische Königspaar, das am Montag in Berlin eintrifft, wird mit besonderem Gepränge empfangen werden.

Kopenhagen, 24. Febr. Gestern Abend 10.40 Uhr hat das **Königspaar** die Reise nach **Berlin** angetreten.

Die Revolution in Mexiko.

* Mexiko, 23. Febr. **Der Expräsident Madero und der Exvizepräsident Suarez sind heute erschossen worden, als man bei der Ueberführung nach dem Gefängnis versuchte, sie zu befreien.** Von den Angreifern wurden zwei bei dem Kugelwechsel erschossen.

Ueber den Tod Maderos und Suarez' äußerte sich Huerta folgendermaßen: Am Mittwoch griff eine Schar von fünfzig Mann die aus hundert Mann Rurales bestehende Eskorte der Gefangenen an. Diesen wurde befohlen, die Wagen zu verlassen, worauf sie von einer Wache von dreißig Mann umgeben wurden. Während dessen erwiderten die andern das Feuer der Angreifer. Der Kampf dauerte zwanzig Minuten. Nach dessen Beendigung wurden Madero, Suarez, zwei Rurales und ein Bürger tot aufgefunden. Die Angreifer sind geflüchtet.

* New-York, 23. Febr. Ein Deutscher namens Felix Sommerfeld, der Chef des Geheimdienstes des bisherigen Präsidenten Madero, ist erschossen worden. Die Tat wird mit der Behauptung begründet, daß er sich zur Spionage hergegeben habe.

Der Balkankrieg.

Neue Friedensverhandlungen.

☐ **London,** 24. Febr. Die hiesige Regierung hat an **Bulgarien** Anfrage ergehen lassen, **unter welchen Bedingungen** es bereit sei, in **neue Verhandlungen** wegen des **Friedens** mit der **Türkei** einzutreten.

Eine neutrale Zone in Adrianopel.

* Paris, 22. Febr. Fonnart bestätigte im Ministerrat, daß Schükri Pascha der Pforte aus Adrianopel telegraphierte, daß er im Einvernehmen mit den Konsuln den Stadtteil Karagasch als neutrale Zone für die Adrianopeler Fremdenkolonie bestimmt habe.

Der Kommandant von Adrianopel teilte den Konsuln den Beschluß der Regierung mit, daß es den Ausländern freistehen solle, sich in die in der Vorstadt Karagatsch eingerichtete neutrale Zone zu begeben.

---

* **Konstantinopel, 23. Febr. Es wird gemeldet, daß der Kommandant von Adrianopel an den Großwesir telegraphiert und erklärt hat, es falle ihm schwer die Festung noch länger als 7 Tage zu halten.**

Ferner verlautet daß der türkische Kriegsminister jede Verantwortung für einen **Vormarsch** der türkischen Truppen über die **Tschadatlscha-Linie** hinaus abgelehnt habe.

Ein interessanter Flug.

Essen, 24. Febr. Der Leiter der Kondor-Werke, der Flieger **Suvillac** stieg vom Gelsenkirchener Flugplatz auf in der Absicht, **London** zu erreichen. In Höhe von 400 Meter ging er über die Wolken und kam nach den Messungen seiner Instrumente bis zu 2100 Meter. Da aber völliger **Nebel** herrschte, konnte sich der Flieger nur nach der **Sonne orientieren. Als** er nach einer Stunde **landen wollte, geriet er in dichten Nebel. Als seinen Apparat schon die hochgehenden Meereswogen** umspritzten, gelang es ihm, die Maschine wieder hochzustellen und er gelangte wieder auf 900 Meter Höhe. Nach 1¾stündigem Flug gelang es dem kühnen **Flieger trotz dichten Nebels** zu **Deventer** am Zuidersee zu landen. Er beabsichtigt im Mai den Flug bei besserem Wetter zu wiederholen.

Luftschiffahrt.

* Baden-Oos, 23. Febr. Das Luftschiff „Ersatz Z 1" ist mit einer militärischen Besatzung an Bord unter Führung des Hauptmanns Horn vom Luftschifferbataillon Nr. 3 zu Köln gestern abend ¼9 Uhr zu einer militärischen Uebungsfahrt aufgestiegen. Um 10 Uhr abends erschien es über Durlach, um 12 Uhr nachts über Heilbronn, um ¼3 Uhr früh über Würzburg, um etwa 4 Uhr über Aschaffenburg und um 5 Uhr über Frankfurt a. M., wo es sich zur Rückfahrt wandte. Um 6 Uhr morgens wurde Heidelberg passiert und gegen 7½ Uhr Karlsruhe. Um 8¼ Uhr erfolgte die Landung in Oos. Die Uebungsfahrt des Luftschiffs diente hauptsächlich zur Erprobung der neueingebauten funkentelegraphischen Apparate. Das Luftschiff war die ganze Nacht hindurch funkentelegraphisch mit der Militärstation in Karlsruhe verbunden. Während der Fahrt herrschten durchschnittlich 10 Grad Kälte.

* Mainz, 22. Febr. Der Militärfreiballon Mainz ist gestern nach einer fünfstündigen Fahrt in der Nähe von Metz bei der Landung explodiert und verbrannt. Die drei in der Gondel befindlichen Offiziere konnten sich nur mit Mühe aus dem umgestürzten Korb befreien. Trotz der außerordentlichen Gewalt der Explosion hat kein Offizier Verletzungen davongetragen.

* Juvisy, 23. Febr. Der Flieger Favre hat bei einem Flug von Mourmelon nach Juvisy gestern eine Geschwindigkeit von 172 Kilometer in der Stunde erreicht.

Schreckenstat eines Irrsinnigen.

* Coesfeld, (Westf.), 22. Febr. In dem benachbarten Dorfe Gescher überfiel der dreißigjährige, plötzlich irrsinnig gewordene Landwirtssohn Dunker seine Mutter und erschlug sie mit einer Eisenstange. Darauf eilte er der Dienstmagd, die bei Nachbarsleuten Hülfe holen wollte, nach und tötete sie mit dem gleichen Mordgegenstand. Einem Nachbarn, der auf die Hülferufe der Magd herbeigeeilt war, brachte der Irrsinnige mit einem Messer so schwere Verletzungen bei, daß er bald darauf starb. Erst nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten gelang es der Polizei, den Irrsinnigen zu überwältigen und in Sicherheit zu bringen. Er wird in eine Irrenanstalt überführt.

Ein Dampfer verschollen.

* Hamburg, 21. Febr. Die Reederei H. C. Horn in Schleswig erklärt jetzt ihren Dampfer Therese Horn, der vor beinahe zwei Monaten von Port Arthur abgegangen ist, aber seinen Bestimmungsort Rotterdam nicht erreicht hat, für verloren. An Bord waren 23 Mann Besatzung, darunter der Kapitän Heinrich Hübsch aus Kiel, die Steuerleute Klinker aus Steinfeld und Gebhardt aus Altona, ferner drei Maschinisten, ein Koch, zwei Aufwärter sieben Matrosen und sieben Heizer und Trimmer.

Trauriges Schicksal einer Ski-Patrouille.

J. Innsbruck, 22. Fber. Ein schwerer Unfall hat sich bei den gegenwärtig in Tirol stattfindenden großen militärischen Winterübungen zugetragen. Eine Skipatrouille verirrte sich im Hochgebirge und mußte bei außerordentlich strenger Kälte die Nacht im Freien zubringen. Sämtlichen Teilnehmern der Patrouille erfroren die Gliedmaßen. Die Schwerverletzten befinden sich gegenwärtig im Innsbrucker Garnisonlazarett.

Schneesturm.

* Batum, 22. Febr. Seit vier Tagen herrscht hier Schneesturm. Die Bahnlinie und das Stationsgebäude sind vom Schnee verweht. Der Verkehr mußte eingestellt werden.

Letzte unpolitische Post.

* Apenrade, 22. Febr. Die beiden Söhne des Fischers Hinrichsen und des Maurers Petersen gerieten auf der Apenrader Förde in eine Schneeboe. Das Boot kenterte und die Insassen stürzten ins Wasser. Ein dreiviertel Meilen entferntes Motorboot konnte keine Hilfe bringen, weil der Motor nicht intakt war. Alle drei sind wahrscheinlich ertrunken.

Wetter-Aussichten für den 25. Februar:
Zunahme der Bewölkung, milder.
Witterungs-Beobachtungen vom 23. Februar:
Höchste Tagestemperatur: 6 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 1 Grad unter Null.
Heute morgen 8 Uhr: 0 Grad.
Das Barometer ist 4 Millimeter gesunken.

Amtliche Fruchtpreise zu Neuß
vom 24. Februar.

		M.	Pf
Neuer Weizen	100 Kilo 1. Qualität	20	70
" "	" " 2. "	19	70
Neuer Roggen	100 Kilo 1. Qualität	17	80
" "	" " 2. "	17	30
Alter Hafer	100 Kilo 1. Qualität	—	—
" "	" " 2. "	—	—
Neuer Hafer	100 Kilo 1. Qualität	18	50
" "	" " 2. "	17	50
" "	" " 3. "	14	50
Neue Wintergerste		16	50
Kartoffeln		2,50—3,20	
Heu 50 Kilo		4—4.50	
Luzernerheu 50 Kilo		5—5.50	
Krummstroh 500 Kilo	(neu)	14	—
Maschinenstroh 500 Kilo		16	—
Roggenstroh 500 Kilo		19	—
Butter per Kilo		2	80
Hiesige Landeier per Stück		12—14	Pf.
Kleie 50 Kilo		6	20

Am heutigen Getreidemarkte blieben die Preise sämtlicher Fruchtgattungen unverändert.

Preisnotierungen der Neußer Oelmüller.
Neuß, 24. Februar.

	M.	Pf
Rüböl 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Faß)	66	50
Rüböl 100 Kilo faßweise (ohne Faß)	68	50

Rüböl und Kuchen unverändert.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern nachmittag gegen 1 Uhr unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

die wohlachtbare

Frau Wwe. Lorenz Nolden,

Agnes geb. **Otten,**

infolge eines Schlaganfalles, gestärkt durch die Heilsmittel der röm.-kath. Kirche, im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzuberufen.

Um stille Teilnahme und ein frommes Gebet für die Verstorbene bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss, den 24. Februar 1913.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 26. Februar, nachmittags 3 Uhr, vom Herz-Jesukloster aus; die feierlichen Exequien Donnerstag, morgens 9 Uhr, in der Münsterkirche.

Todes- ✝ Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 3½ Uhr meinen geliebten Gatten, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Oheim u. Schwager, den wohlachtbaren Herrn

Johann Bendt

nach längerem Leiden, mehrmals gestärkt durch den andächtigen Empfang der heil. Sterbesakramente, im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Neuss-Weissenberg, Kaarst, Büttgen, Schlefbahn, Mülheim a. Rh., 23. Febr. 1913.

Die feierlich. Exequien werden gehalten am Mittwoch, den 26. Februar, morgens 9 Uhr in der Pfarrkirche zu Neuss-Weissenberg, daran anschliessend findet die Beerdigung statt.

---

2 schöne geräumige Zimmer Schwannstr. 15 einschl. Heizung an einz. Person zu vermieten. Näheres daselbst.

3 Zimmer zum 1. März zu mieten gesucht. Niederwallstr. 1. 1. Etg.

✝ Das **Sechswochenamt** für den verstorbenen Herrn **Wilhelm Meurers,** findet Dienstag morgen ½9 Uhr in der St. Marienkirche statt, wozu ergebenst einladet **Die Familie.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der unter der Firma **Kerffenboom u. Sohn** handelnden **Wwe. August Kerffenboom Johanna** geb. **Engels** zu **Neuß** ist in Folge eines von der Gemeinschuldnerin gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche neuer Vergleichstermin auf den **18. März 1913, nachmittags 4 Uhr,** vor dem Königlichen Amtsgerichte in Neuß, Zimmer Nr. 13 anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag und die Erklärung des Gläubigerausschusses sind auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Neuß, den 11. Febr. 1913.

Königl. Amtsgericht.

Capital.

3% Provision, wer auf ländl. Geschäftshaus 12000 Mk. bald beschafft. Feuerversicherung 17000 Mk. Grundstück 5000 Mk. Wert. Offerten unter **V 605** an die Exped. ds. Blattes.

Einfamilienhaus

Parkstraße 13, 7 Zimmer, Küche und Badezimmer, Gas und Elektr. und groß. Garten sofort oder später zu vermieten. Näh. **Schwannstr. 17.**

---

2 schöne Zimmer, daselbst auch **Werkstätte** zu verm. Josefstraße 95.

Zwangsversteigerung.

Am Dienstag, den 25. Februar cr., nachmittags 3 Uhr, sollen zu **Neuß** im Auktionslokale Crefelderstr. 61:

Ein Vertikow, ein Sofa u. 1 Spiegel

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Drost, Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Am Dienstag d. 25. Febr. cr., nachmittags 3 Uhr sollen zu Neuß im Auktionslokale **Creefelderstraße 61**

5 neue emaillierte Küchenherde und 2 neue Oefen — Dauerbrenner —

durch den Unterzeichneten öffentlich gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Drost, Gerichtsvollzieher.

Ein schönes neues **Haus**

in Elsen bei Grevenbroich Nähe Bahnhof mit 7 Zimmer, Stall und Garten ist unter günstigen Bedingungen zu kaufen. Näh. **Neuß, Schillerstr. 5** auch im Hause daselbst.

Werkstätte

für Schreiner oder Klempner pp. geeignet, mit 4-**Zimmerwohnung** in neuerbautem Hause bei ständiger Uebertragung von Bauarbeiten zu vermieten. Offerten unter **H 593** an die Exped. erbeten.

Schön möbliert. Zimmer

zu vermieten, event. mit Frühstück. Wo, s. d. Exped.

Landwirtssohn, 30 J., kath., bis jetzt auf dem elterl. Gute von 60 Morgen, sucht auf jetzt oder Frühjahr wegen Sterbefall Stell. als **Verwalt.** Off. u. **J 119** a. d. E.

Ein Hilfsschweitzer

findet sof. eine dauernde Stellung in einem Kloster im Bezirke **Düsseldorf.** Offert. u. **W 606** an die Geschäftsst. dies. Zeitung.

Haus-Verkauf zu Wevelinghoven.

Herr **Peter Jos. Jansen,** früher in Wevelinghoven, jetzt in **Mühlrath** läßt am

Dienstag, den 25. Februar ds. Js., nachmittags gegen 4 Uhr,

nicht Montag, den 24. Februar

in der Wirtschaft **Schnorrenberg** in **Wevelinghoven**

sein zu Wevelinghoven in der Krumme gelegenes Erbe, groß 5 Jr 50 Meter,

öffentlich auf Kredit verkaufen.

Wevelinghoven. Notar Dumoulin.

Elektromonteur

durchaus **selbständ.** sucht sofort. **M. Eichhoff,** Gartenplatz 9

Tücht. Schreiner u. Maschinenschreiner

gesucht. **H. Hahn,** Maschinenschreinerei Crefelderstr. 60

Lehrling

für das kaufm. Büro zum 1. April 1913 gesucht. **Gnott & Köhler, G. m. b. H.** Spezialfabrik für Transportanlag. Heerdt a. Kais.

Mehrere Schlosserlehrlinge zum 1. April 1913 gesucht. **Gnott & Köhler,** G. m. b. H., Spezialfabr. f. Transportanl. Heerdt am Kaiser.

Buchdrucker-Lehrling

zu Ostern gesucht. **Buchdruck. H. Schroeder,** Neuß, Erftstraße 20.

Ordentlicher **Bäcker-Lehrling**

gesucht. **Fritz Bellen, Sohr** Bäckerei mit elektr. Betr.

Progerer Junge

als Metzgerlehrling bald oder zu Ostern gesucht. **Hub. Blankenstein,** Metzgermeister, Jülicherstraße 69.

Dienstmädchen

gesucht. **Hasenstraße 70.**

Tüchtige **Verkäuferin**

mit guten Zeugnissen für Kolonialwaren, per sofort oder später gesucht. Off. unt. **N 598** a. d. E.

Zum 1. April ds. Js. wird für die hiesige **Organisation zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit** eine besoldete

Säugling s-pflegerin

gesucht. Geeignete Bewerberinnen mögen ihre schriftliche **Gesuche** baldmöglichst zum **Rathaus, Zimmer 41,** mit näheren Angaben über ihre Familienverhältnisse, bisherige Beschäftigung und Gehaltsansprüche richten.

Neuß, den 20. Febr. 1913.

Die Städt. Deputation.

Katholisches Mädchen i. Küche u. alle Hausarb. ges., d. Gelegenh. geb. w., sich i. d. Küche auszubild. **Wwe. J. Esser,** Düsseldorf-Hamm 238.

Wegen Erkrankung des alten, tüchtigen **Mädchen**

gesucht, welches in Küche und Hausarbeit durchaus erfahren ist. **Frau H. Pelzer,** Neuß, Königstraße 60.

Prop. fleiß. **Mädchen** für sofort oder später gesucht. Gr. Wäsche außer dem Hause. **Frau Joi. Bährens,** Crefelderstr. 3.

Verlangen Sie

Final-Brot

hervorragendes Vollkornbrot, wohlschmeckend, nahrhaft, billig, in einschlägigen Geschäften zu haben. Alleinige Fabrikanten:

Klaner & Heusgen,

Brotfabrik, Düsseldorf.

Ia. Ringofen-Weiß- und Wasserkalk,

zentner-, fuhren- und waggonweise, empfiehlt billigst

A. Viehmann, Neuß.

Einkastken,

Regenrohrsand- u. Fettfänge, Geschränke, Einlaufroste, Schachtabdeckungen, Revisionsrohre sowie alle vorkommenden Artikel zu Entwässerungsanlagen liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.

Baumaterialien-, Baugeräte- u. Eisenwarenhdl.

Aelteres selbständiges **Mädchen**

für Küche und Hausarbeit gesucht. Näheres Krefelderstr. 60.

Ein braves fleißiges **Mädchen**

welches kochen kann, für alle Hausarbeit für stillen Haushalt gesucht. Lohn Mk. 30.— pro Monat. Eintritt per 1. März. **Frau Wilh. Effertz,** M.Gladbach, Humboldtstraße 30.

---

p. 1. März oder später wird ein in **Küche und Hausarbeit** erfahrenes **Mädchen** m. gut. Zeugn. gesucht. Vorst. v. 3—5 Uhr. Neuß, Oberstr. 15.

Ordentl. Mädchen für **Küche und Hausarbeit** gesucht. Schwannstr. 8.

Proveres junges **Mädchen**

gesucht, welches Gelegenheit hat, sich im Geschäft und Haushalt auszubilden. Näheres bei **Frau Juvet, Wevelinghoven,** Poststr. 38, Kaufhaus f. Lebensmittel.

Ein ordentliches fleißig. **Mädchen** findet bei mir Stellung. **Frau Gustav Mayer,** Gehlenhof b. Glehn.

Guterhaltener Ofen billig abzugeben. Crefelderstraße 66.

Guterhaltene **Schlafzimmer-Einrichtung** billig zu verkaufen. Wo, sagt die Exp.

Landwirte

benutzen mit Vorliebe den Inseratenteil der **Neuß-Grevenbr. Ztg.**

M.-G.-V. Novesia.

Heute abend 8½ Uhr

Ständchen.

Versammlung im Vereinslokale.

Der Vorstand.

Kath. Kirchen-Gesang-Verein

Heute abend **Probe,** wozu freundlichst einladet mit der Bitte um allseitigen und pünktlichen Besuch.

Der Vorstand.

Jüngl.-Kongregation

St. Marien.

Die **Stenographen-Abteilung** versammelt sich Montag abend 8½ Uhr im Hause des Präses.

Alser, Kaplan.

Damen-

Jackenkleider und Mäntelstoffe echt engl. u. reinwollene Stoffe pr. Mtr. 3—4,50 M. Ladenpreis viel höher.

Quirinusctr 3 ptr.

Pianos

Flügel, Harmoniums, beste Fabrikate, billige Preise. Grösstes Entgegenkommen, Hohen Kassa-Rabatt. Mietanrechnung. Eintausch vorhand. Instrumente.

Stimmen. Reparieren. Transportieren.

Mauelshagen,

Neuss, Krämerstr. 7. Tel. 1127



Heut. frisch eintreffend: Lebendfrischen **Schellfisch, Kabliau, echt. Monikend. Bratbücklinge Kieler Bücklinge** und **Sprotten** empfiehlt bill. **Jakob Cavadino,** Crefelderstr. 51, Tel. 288.

Tägl. frische Eier abzugeben, frei ins Haus. **Otto Schubert,** Telefon 1138.

WEISSE WOCHE





Der enorme Erfolg ist der beste Beweis unserer Leistungsfähigkeit.

Unsere Angebote rufen die grösste Bewunderung hervor.

Riesen-Auslagen in sämtlichen Abteilungen.

Heute Neuauslagen:

Hemdentuche.

Abschlüsse aus der billigsten Zeit.

Qual. 1. Solide Ware, 80 cm, vollweiss	Meter	24 Pfg.
Qual. 2. Kräftige Elsässer Ware	Meter	29 Pfg.
Qual. 3. Unsere Spezial-Marke	Meter	39 Pfg.
Qual. 4. Ia. Elsässer feines Gewebe	Mnter	48 Pfg.
Qual. 5. Hervorragend gute Ware	Meter	54 Pfg.

Unsere 5 Schlager in Damen-Wäsche

ist das hervorragendste Angebot seit langer Zeit.

Damen-Hemden Vorder- und Schlusscsluss aus gutem Hemdehtuch
Damen-Beinkleider Knie uud gerades Fasson mit reicher Feston-Garnierung
Damen-Nachtjacken aus geraubtem Croisé mit Spitzen und Feston

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V
79 Pfg.	98 Pfg.	1.35 Mk.	1.58 Mk.	1.95 Mk.

Bettuchstoffe

ganz bedeutend unter heutigen Tagespreisen.

Posten I Ungebl. Nessel 155 cm breit	Meter	59 Pfg.
Posten II Ungebl. Nessel 160 cm breit	Meter	78 Pfg.
Posten III Bettuch-Chiffon 160 cm breit	Meter	78 Pfg.
Posten IV Bettuch-Biber 150 cm br., weiche Ware	Meter	78 Pfg.
Posten V Bettuch-Halbleinen gute westf. Ware	Meter	89 Pfg.

Die Glanzleistungen unserer „Weissen Woche“ sind unsere Stickereien und Stickereistoffe

Ca. 10,000 Meter Festons und Einsätze

Hervorragend gute Madapolam und Cambric Qual. in allen Breiten. Der Wert dieser Festons ist weit, weit höher

Serie I	Serie II	Serie III
Ganzes Stück 4½ Meter	Ganzes Stück 4½ Meter	Ganzes Stück 4½ Meter
25 Pfg.	38 Pfg.	58 Pfg.

Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie VII	Serie VIII
78 Pfg.	95 Pfg.	1.25 Mk.	1.65 Mk.	1.95 Mk.

Gebleichte und ungebl. Cöper Biber

Cöper-Biber, ungebl., sehr solide Ware	Meter	29 Pfg.
Cöper-Biber, gebleicht, gute Ware	Meter	39 Pfg.
Cöper-Biber, eisenfest, extra schwer	Meter	48 Pfg.
Pelz-Piqué, gute Ware, schneeweiss	Meter	39 Pfg.
Pelz-Piqué, extra schwere Qualität	Meter	58 Pfg.

Enorm Posten:

Handtuch Gebilds und Gerstenkorn

unsere bekannten Qual. in der „weissen Woche“ zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Beste Fabrikate:

Meter 18 Pfg. 29 Pfg. 33 Pfg. 48 Pfg. 58 Pfg.

Weisse Spitzen und Besätze

für einen Bruchteil des reg. Preises.
:: Eingeteilt in kleinen Stücken ::

Meter 15 Pfg. 25 Pfg. 50 Pfg. 65 Pfg. 85 Pfg. 1.00 Mk.

Tüll- und Spachtel-Stoffe

für Blusen und Einsätze

Meter 35 Pfg. 50 Pfg. 75 Pfg.
Reg. Wert bis 2.25 Mk.

Stickerei Stoffe und Volants

Heute sind wieder grosse Posten eingetroffen.
Selten günstige Gelegenheit für Kommunion-Kleider und Röcke etc.

Meter 95 Pfg. 1.25 Mk. 1.65 Mk. 1.95 Mk. 3.75 Mk. 4.95 Mk.

Bettdamaste

hervorragend gute Qual. enorm billig.

Bettdamast 130 cm gute süddeutsche Ware	Meter	78 Pfg.
Bettdamast 160 cm gute süddeutsche Ware	Meter	88 Pfg.
Bettdamast 160 cm hervorragend gute Qual.	Meter	1.35 Mk.
Bettdamast 160 cm hochf. Qualitäten und Muster	Meter	1.65 Mk.
Bettdamast 160 cm Ia. Macco Qualität	Meter	2.25 Mk.

Für ca. 10 000 Mark Gardinen, Stores, Spannstoffe etc.

Engl. Tüll-Gardinen.

nur moderne fehlerfreie Ware.

Serie I	Serie II	Serie III
Jed. Paar 2.95 Mk.	Jed. Paar 3.95 Mk.	Jed. Paar 4.95 Mk.

Engl. Tüll-Gardinen.

ganz gute feine Qualität, bis 7 Meter lang

Serie I	Serie II	Serie III
Jed. Paar 5.75 Mk.	Jed. Paar 7.50 Mk.	Jed. Paar 9.75 Mk.

Hervorragende Leistung.

einzelne Fenster für ½ des früheren Preises.

Serie I 1.95 Mk. Serie II 2.95 Mk. Serie III 5.75 Mk. Serie IV 8.75 Mk.

Ein Zufallskauf
Roulleaux-Muster.
prachtvolle Stücke. Jedes Teil 65 Pfg.

ca. 700 Meter Spannstoffe

für Stores und Gardinen, neue Dessins
nur Ia. Qualität, ca. 130—150 cm breit

Meter 1.75 Mk. 1.45 Mk. 1.10 Mk. 95 Pfg. 78 Pfg.

Schmale Tüllgardinen.

enorm billige Auslagen

Meter 25 Pfg. 36 Pfg. 48 Pfg. 54 Pfg. 63 Pfg.

Grosser Verkauf von schwarzen, weissen und farbigen Kleiderstoffen.

Extra billige Angebote
für Kommunion und Konfirmation

Gebr. Alsberg,

Neuss,

Oberstrasse 120, 122, 124.

Gramm Eis zum Schmelzen zu bringen. Eine derartige, noch dazu rasche Wärmeentziehung wirkt in weiterer Folge nachteilig auf den Stoffwechsel in den Zellen ein, aus denen unser Körper aufgebaut ist: es leidet der geregelte Austausch der Nährflüssigkeit, was natürlich wieder seine besonderen Folgen hat. Ferner aber findet an der abgekühlten Körperstelle noch eine Zusammenziehung der feinen Blutgefäße statt, wodurch ebenfalls der normale Säfteumlauf beeinträchtigt wird; und war die Erkältungsfläche eine größere, so überflutet das aus der Haut weggedrängte Blut die inneren Organe, staut sich hier an und erleichtert den bakteriellen Krankheitserregern die Existenz und schnelle Weiterentwicklung, teils dadurch, daß diese günstigere Ernährungsbedingungen in der aufgestauten, eiweißreinen Blutmasse finden, teils dadurch, daß die Organe in ihren normalen Funktionen gehemmt werden und sich nicht wie sonst der Krankheitserreger erwehren können. Auf diese Weise kann ein Organ erkranken, das vom Erkältungsgebiet weit entfernt liegt, so daß der Laie selten an einen Zusammenhang zwischen Krankheit und Erkältung zu glauben vermag.

= **Hütet euch vor alten Arzneien.** Man hüte sich davor, alte Arzneien für spätere Fälle aufzuheben. Das kann leicht zu den gefährlichsten Verwechselungen führen. Dazu kommt aber noch, daß die meisten Arzneien bei der üblichen Art der Aufbewahrung leiden und dann oft ihre Wirkung verlieren, auch ebenso oft sich zu giftigen Stoffen entwickeln. Bei allen Arzneien, die aus Anlaß bestimmter Krankheiten für bestimmte Personen verschrieben sind, muß es nach der Krankheit stets heißen: Fort damit!

Aus der Natur.

× **Die Mücken.** Die Mücken sind Kosmopoliten, Weltbürger, in dieses Wortes vollster Bedeutung; denn die ganze weite Welt, vom nördlichen bis zum südlichen Polarkreise, ist ihre Heimat. Sie gedeihen ebensowohl im hohen eisigen Lappland, wo sie während des kurzen Sommers die Luft völlig verfinstern, als unter der glühenden Sonne der Tropen; auf der westlichen Hemisphäre haben sie einer Bai und einem ansehnlichen Landstriche, der Mosquitoinsel, den Namen gegeben, und als unsere Landsleute mit den Schiffen der preußischen Expedition nach Japan kamen, trafen sie auch in diesem fernsten Ostlande zahllose Mückenschwärme an. Dieselben sind demnach so verbreitet wie nur wenig andere Geschöpfe. Auch im Alter des Geschlechts übertreffen sie den Menschen, indem ihr Stammbaum in einer Zeit wurzelt, welche noch weit über die sündflutliche Periode hinausreicht, wie geologische Forschungen dargetan haben. Sie sind eine wahre Plage für Menschen und Tiere. Doch lediglich sind es die Weibchen, die uns angreifen und peinigen. Die männlichen Mücken, zu ihrer Ehrenrettung sei es gesagt, sind, wenigstens dem Menschen gegenüber, die harmlosesten Geschöpfe unter der Sonne, welche keinen anderen Lebenszweck zu haben scheinen, als zu lieben und sich dann von den Schwalben fressen zu lassen. Wir würden unrecht tun, wenn wir die Blutgier der Weibchen auf Rechnung einer ihnen angeborenen Grausamkeit setzen wollten. Das Motiv ihres Blutdurstes ist vielmehr die Erfüllung des höchsten Zweckes der Schöpfung, der Erhaltung der Art. Blut, warmes Blut, aus lebenden Wesen gesogen, ist der junge Stoff, den die Mücke am leichtesten assimilieren und zur Bildung des Eiweißes ihrer Brut verwerten kann. Die Vermehrung der Mücken ist eine außerordentliche. Dreihundert Eierchen legt ein einziges Mückenweibchen, aus denen innerhalb Monatsfrist sich hundertfünfzig Mückenpaare entwickeln können. Blieben alle Nachkommen dieser am Leben, so würde ihre Anzahl in der fünften Generation, gegen Ende des Sommers, sich auf die Unsumme von mehr denn zehntausend Millionen belaufen. Glücklicherweise aber haben die kleinen Blutsauger zahlreiche Feinde. Zuerst das Wetter: ein leiser Nachtfrost oder ein Platzregen zerstört oft eine ganze Brut; Millionen Larven werden auch von den Fischen, Fröschen, Eidechsen und Kröten verschlungen; Millionen Mücken von den Schwalben und den gefiederten Sängern des Baches und der Haine verspeist; dennoch aber bleiben Millionen der kleinen Plagegeister am Leben. — Das einzige Radikalmittel, sich der Mückenplage gründlich zu erwehren, besteht darin, daß man den Krieg nicht gegen die Mücken selbst, sondern gegen ihre Brut führt. Millionen Mücken erzeugt in fortschreitender Vermehrung ein einziges Paar. Man kann aber der Entstehung dieser Millionen vorbeugen, wenn man die Tümpel und Sümpfe, welche ihre Brutstätten bilden, austrocknet. Der nutzbare Teich und der Bach aber müssen von überflüssigen Wasserpflanzen gereinigt und mit Fischen, den geborenen und geschworenen Feinden der Mückenlarven, bevölkert werden. Auch die Hegung von Vögeln verringert die Mückenplage; also ein Grund mehr für die, leider in so manchen Ländern fast gänzlich aus den Augen gesetzte Schonung der kleinen gefiederten Virtuosen!

Aus Welt und Leben.

ℓ **Die Naturschutzbewegung** kommt immer mehr auch der Erhaltung solcher Tiergattungen zugute, die sonst dem Aussterben verfallen würden. In dem nordamerikanischen Staate Oklahama gibt es eine neunzig Quadratkilometer große Freistätte, die Wichita-Game-Preserve; darin leben Bisons, Gabelantilopen, Truthühner, Präriehühner und Wachteln. Besonders bedeutend ist der Glacier-National-Park, ein Gebirgsgebiet von 2000 Quadratkilometern Größe mit 250 Seen, 25 Gletschern und ungeheurem Wildreichtum im Staat Montana. Ende 1912 hat die Millionärin Mrs. Russel Sage für 600 000 Mark eine Insel in Louisiana angekauft, um Vögeln aller Art eine Freistätte zu schaffen.

ℓ **Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Mozart und Haydn.** Das Verhältnis zwischen den Komponisten Mozart und Haydn war ein sehr freundschaftliches. Bekanntlich widmete Mozart Haydn eine Reihe seiner schönsten Streichquartette, die überhaupt zum Besten gehören, was in dieser Gattung existiert. Die Widmung wollte er als Beweis seiner innigen Verehrung für Haydn aufgefaßt wissen. „Es war dies meine Schuldigkeit, denn von Haydn habe ich erst gelernt, wie man Quartette schreiben muß." So sprach Mozart immer mit lebhafter Hochachtung von dem Meister, obwohl sich oft Gelegenheit zu Eifersucht bot. Fast täglich kam zu Mozart ein junger Komponist, brachte Haydnsche Symphonien und wies triumphierend kleine Nachlässigkeiten im Stil nach. Einmal aber wurde Mozart wütend: „Herr! Und wenn man uns beide zusammenschmelzt, wird doch noch lange kein Haydn draus." — Nicht anders handelte Haydn gegen Mozart. Als nach der ersten nicht beifällig aufgenommenen Aufführung von Mozarts „Don Giovanni" eine Gesellschaft, die der kunstliebende Fürst Rasumowsky bei sich sah, nicht umhin zu können glaubte, das Werk als unmelodisch trotz seiner unerschöpflichen Phantasie, als ungleich gearbeitet und dergleichen zu finden, ergriff Haydn einfach das Wort und sagte: „Ich kann den Streit nicht entscheiden, aber so viel weiß ich, daß Mozart der größte Komponist ist, den die Welt jetzt hat!"

ℓ **Seit wann werden Jubiläen gefeiert?** Alle Jahre feiert man jetzt eine Menge mehr oder weniger großer Jubiläen zum Gedächtnis irgend eines Ereignisses. Weit größer noch ist die Zahl der Jubiläen einzelner Ereignisse lokaler oder privater Art, und sei es auch nur das 25jährige „Jubiläum" eines Beamten oder Angestellten, der treulich ein halbes Leben lang seine Pflichten verrichtete. Die schöne Sitte hat nach dieser Richtung hin gewiß einen Wert, aber mehr und mehr wird diese „schöne Sitte" übertrieben. Man hört nicht nur von 25jährigen „Miet-Jubiläen", sondern auch zehn- und sogar fünfjährige Jubiläen werden schon emsig gefeiert. Da und dort wird den Dienstboten, die fünf Jahre in einer Stellung ausgehalten haben, seitens gewisser Vereine ein Diplom „für Treue in der Arbeit" feierlich überreicht. Freilich ist die Welt anders geworden, aber man irrt, wenn man annimmt, daß die Jubiläums-Feierei erst in der Neuzeit entstanden ist. Schon die alten Griechen feierten die Geburtstage, besonders natürlich jene ihrer Könige und ihrer Götter. Das war auch bei den alten Römern so, und sie sind es, von denen die Jubiläumsfeiern eigentlich ausgehen, zunächst durch die „Säkularspiele", die Kaiser Augustus zur Feier des Kaiserreiches im Jahre 17 v. Chr. einführte. Auch ein „Stadtjubiläum" wurde zum ersten Mal in Rom gefeiert, und zwar im Jahre 47 n. Chr. auf Veranlassung des Kaisers Claudius zum 800. Geburtstag Roms. Die erste große und allgemeine Jubiläumsfeier, welche die Welt erlebt hat, fand aber erst 274 statt in Erinnerung an das 1000jährige Bestehen der ewigen Stadt.

ℓ **Der überreichte Bureaukrat.** Letzthin passierte in einer süddeutschen Residenz folgendes, jedoch nur für die Zuhörer belustigendes Stückchen. Einer derselben weiß folgende Schilderung zu geben: Unser Ressortchef ist ein sehr alter und griesgrämiger Herr; er ist die lebendige Verkörperung des Operettenverses: „Der Bureaukrat tut seine Pflicht von neun bis eins; mehr tut er nicht!" Pünktlich wie eine Weckuhr erscheint er an seinem Schreibtisch, mit dem Glockenschlag verläßt er die Stätte seiner Wirksamkeit. Dieser Tage nun war er gerade aus seinem Zimmer getreten, um hinzugehen, als ihm eilfertig ein Bureaudiener nachstürzte: „Herr Rat, Sie werden am Telephon gewünscht!" — Der Herr Rat war wenig entzückt; er schimpfte und meckerte in allen Tonarten, und ohne Hut, Mantel und Stock abzulegen, nahm er den Hörer in die Hand, und wir hörten ihn in den Apparat brüllen: „Zum Donnerwetter! Können Sie denn nicht zur Bureauzeit anrufen? Was wünschen Sie denn?" Dann war es einen Augenblick still: plötzlich aber machte der Herr Rat am Telephon eine in Ehrfurcht ersterbende Verbeugung, lüftete seinen Zylinder fast bis zur Erde und flüsterte mit zärtlichster Freundlichkeit: „Ach, pardon, pardon, Exzellenz, ich bitte tausendmal um Vergebung . . . Was steht denn zu Diensten?" Wir wollten uns schier biegen vor Lachen. Als das Gespräch zu Ende war, meinte der Herr Rat wieder im üblichen gestrengen Amtston: „Das konnte mir der Hornochse, der mich ans Telephon holte, wohl nicht sagen, daß der Herr Minister mich zu sprechen wünsche . . . verdammte Rasselbande." Und brummend schob er unter dem Gelächter des ganzen Bureaus von dannen.

Humoristisches.

— **Unbelohnte Tugend.** Der kleine Tommy kommt eines Tages ungewöhnlich nachdenklich aus der Sonntagsschule heim. Lange Zeit sieht er seine Mutter zweifelnd an, dann aber meint er: „Mutter, findest du denn nicht, daß ich sehr brav bin, seitdem ich in die Sonntagsschule gehe?"

„Freilich, Tommy, warum fragst du?"

„Glaubst du nicht, Mutter, daß du mir vertrauen kannst?"

„Natürlich vertraue ich dir, wie kommst du zu dieser Frage?"

„Ach, nichts," sagte Tommy traurig, „ich wundere mich nur, daß du die Speisekammer noch immer verschlossen hälst wie früher, als ich noch nicht in die Sonntagsschule ging . . ."

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max v. Weißenthurn. (Nachdruck verboten.)

Ein Gepäckträger griff nach ihrer Tasche und harrte ihrer weiteren Befehle. Aengstlich stand sie regungslos da. Was dann, wenn Oskar ihr Telegramm nicht erhalten haben sollte, wenn er durch irgendwelche unvorhergesehenen Ereignisse zurückgehalten worden? Was sollte sie dann tun? Sie hatte keinen sehr hohen Geldbetrag bei sich, war vollkommen fremd und wäre nicht in der Lage gewesen, anzugeben, wohin sie sich wenden wolle. Tränen traten in ihre Augen, und sie blickte hilfesuchend um sich, von dem heißen Verlangen beseelt, das Antlitz des Geliebten schauen zu können.

„Würde ich nicht besser daran tun, Fräulein, Ihnen einen Wagen zu holen?" fragte der Gepäckträger. „Es kommt ja so häufig vor, daß man sich mit denjenigen Personen verfehlt, mit welchen man eigentlich zusammentreffen möchte."

„Ich werde noch ein wenig warten," entgegnete sie schüchtern und sah in diesem Augenblick zu ihrer unermeßlichen Freude Oskar auf sich zueilen.

„O, ich bin so froh, ich dachte schon, du habest meine Botschaft nicht erhalten!" stammelte sie, unter Tränen lächelnd.

„Doch, ich bekam sie rechtzeitig, aber gerade als ich das Theater verlassen wollte, kam jemand in Geschäftsangelegenheiten zu mir und hielt mich auf. Dazu fuhr der Wagen, der mich zur Bahn brachte, langsam, und so erklärt sich die Verspätung. Du armes, kleines Mädchen, wie mag es dir peinlich gewesen sein, so allein und fremd hier anzukommen. Nun sollen wir aber vor allem einen Imbiß zu uns nehmen und dann plaudern; komm, steig ein, damit wir nach einer Restauration fahren."

„Aber Oskar, ich kann nichts essen, ich glaube, der Bissen würde mir im Munde anschwellen. Wohin bringst du mich?"

„Vor allem zum Speisen und dann zu einer guten alten Frau, bei welcher ich dich eingemietet, und die dich gut versorgen dürfte; du sollst dich wegen nichts quälen, mir alles überlassen und morgen früh werden wir in aller Stille getraut. Schlage den Schleier zurück, damit ich doch sehen kann, ob du gut aussiehst."

Seine ruhige Heiterkeit wirkte ermutigend auf das Mädchen, und sie folgte seinem Geheiß.

„Mein Gott, du armes, blasses, kleines Ding! Ich fürchte, man hat dich arg gequält, und ich muß mich nun sehr bemühen, wieder Rosen auf deine Wangen zu zaubern."

All ihre Scheu, all ihre Befürchtungen schwanden angesichts seiner Erscheinung dahin, und sie sonnte sich in dem Bewußtsein seiner Liebe.

„Ist diese Tasche alles Gepäck, was du mit hast?" fragte er lächelnd. „Du kleines Bräutchen!"

„Oskar, wirst du mich deshalb nie mißachten? Nie geringer von mir denken? Weil ich so freiwillig zu dir gekommen?" fragte sie, sich enger an seinen Arm schmiegend.

„Welche Torheit!" rief er, den Sinn ihrer Worte kaum verstehend. „Habe ich dich denn nicht unaufhörlich gequält, damit du meiner Bitte nachkommen mögest?"

Sie lächelte, hatte aber dabei doch die Empfindung, als ob er sie nicht ganz so verstehe, aber das Bewußtsein seiner Nähe war ihr eine solche Wonne, daß sie sich ganz dem Glücke desselben hingab.

Er brachte sie nach einer kleinen italienischen Restauration und ließ ihr allerhand Leckerbisser servieren, und Luch bemerkte, daß alle eintretenden übrigen Gäste ihn mit neugierigen Blicken betrachteten, und viele derselben ihn auch grüßten.

„Die Mehrzahl derselben vermute ich wohl," erwiderte Oskar lächelnd. „Mein Bild ist so ziemlich in allen Auslagen zu sehen. Es dürfte die Zeit kommen, Kleine, in welcher du nicht weniger bekannt sein wirst."

„Ich glaube nicht, daß ich mir das besonders verlangen würde," entgegnete sie gedankenvoll.

„O, es gehört aber mit zur Reklame!" erwiderte er, worauf sie ihn ziemlich verständnislos anstarrte. Dann brachte er sie bald in das Haus zur guten alten Mutter Weber, die eine schwarze Spitzenhaube mit roten Blumen trug und das Mädchen herzlich begrüßte. Nachdem er sie der Hausfrau warm empfohlen, entfernte er sich, nahm auf dem Korridor noch von ihr Abschied, flüsterte ihr leise zu, daß Mutter Weber eine sehr gute, liebe Alte sei, und er sein kleines Bräutchen am folgenden Morgen um 8 Uhr abholen wolle.

Nachdem die Tür sich hinter ihm geschlossen, und Luch in ihr Zimmer zurückkehrte, fühlte sie sich doch sehr einsam und verlassen: Frau Weber aber gesellte sich bald zu ihr.

„Kein Wunder, daß Ihnen bang ist, kleines Fräulein," sprach sie herzlich. „Aber kommen Sie hinüber zu mir, ich will Ihnen eine gute Tasse Tee bereiten, und wir plaudern dann zusammen."

„Ich danke Ihnen vielmals," entgegnete Luch, das Entgegenkommen so auffassend, wie es gemeint war. „Ich fühle mich allerdings ein wenig einsam."

„Ganz begreiflich! Ich erinnere mich noch lebhaft meiner eigenen Jugend und des Tages, da ich meinen guten Weber heiratete. Wir waren damals in sehr guten Verhältnissen, und ich dachte nicht, daß ich mich jemals gezwungen sehen könne, Zimmer zu vermieten. Herr Fitzroy hat auch lange bei mir gewohnt, und ein angenehmerer Zimmerherr ist mir niemals vorgekommen. Sie sind in Ihrem neuen Beruf noch nicht öffentlich aufgetreten, nicht wahr, Fräulein?"

Luch verneinte. Es war ihr peinlich, von dieser Frau, die doch tief unter ihr stand, auf dem Fuße der Gleichberechtigung behandelt zu werden, und ihre Stimmung war eine so nervöse, daß sie nur mit Mühe einen Weinkrampf zu unterdrücken vermochte.

„Ich glaube, Sie werden sich sehr gut auf der Bühne ausnehmen. Rona Davis wird für ihre Rollen schon viel zu stark. Vor Jahren, als sie noch wenig verdiente, hat sie auch bei mir gewohnt und freute sich immer, wenn ich sie des Sonntags zum Speisen einlud, aber mit der Zeit ist sie fürchterlich vornehm geworden und vergißt der empfangenen Wohltaten. Ich will Ihnen einmal mein Photographiealbum zeigen, in dem alle die Künstler und Schauspieler, die bei mir wohnten, zu finden sind. Fast unter jedem Bild stehen ein paar herzliche Worte als Widmung für Mama Weber."

„Ich danke Ihnen," erwiderte Luch, „ein andermal werde ich das Album gewiß sehr gerne betrachten, heute aber bin ich zu müde dazu."

„Natürlich, natürlich, arme Kleine, das kann ich sehr wohl begreifen, da haben Sie Ihren Tee, ich will Ihnen ein paar Löffel recht kräftigen Rum hineinschütten, das erfrischt."

„O nein, danke vielmals!" wandte Luch lebhaft ein. „Der Tee wird mir wohltun, aber ich nehme kein geistiges Getränk dazu. Wenn Sie erlauben, lege ich mich sofort zur Ruhe."

Als sich das junge Mädchen endlich wirklich allein sah, bot ihr doch ein Tränenstrom eine gewisse Erleichterung. Bald aber machte die Erschöpfung ihr Recht geltend, und sie schlief wirklich ein.

9.

„Du hast alles reizend hergerichtet!" sprach Luch, sich in der Wohnung umblickend, welche von nun an ihr Heim sein sollte. „Hat es aber nicht schrecklich viel Geld gekostet?"

„Nein, nicht so sehr viel, du kleiner Sparmeister. Sollen wir denn all unser Geld in einem Strumpf aufheben, und weißt du nicht, daß eine Wohnung, gleich dieser, uns auch als Reklame dienen kann?"

„Oskar, denkst du denn immer nur an die Reklame?" fragte seine Frau mit leichtem Stirnrunzeln.

„Fast immer. Ein Theaterunternehmer muß das, wenn er Resultate erzielen will."

„Ich werde mich versucht fühlen, mir die Frage zu stellen, ob du mich nicht etwa auch nur der Reklame wegen geheiratet hast?" sprach Luch, ahnungslos, daß sie mit diesen Worten der Wahrheit unendlich nahe gekommen.

Sie waren nun bereits seit einem Monat vermählt; den größten Teil dieser Zeit hatten sie in Dieppe zugebracht. Oskar seinerseits fuhr zuweilen nach London, und die Berichte, welche man in den englischen Zeitungen über seine Heirat zu lesen Gelegenheit fand, verdrossen die junge Frau nicht wenig. Zuerst hatte es geheißen, daß die Heirat des bekannten Theaterunternehmers und Schauspielers Herrn Oskar Fitzroy einen äußerst romantischen Charakter an sich trage, und die Verwandten der Dame durchaus nicht mit der Verbindung einverstanden gewesen seien. Dann wußten andere Blätter

noch mehr darüber zu erzählen und behaupteten sogar, Herr von Gerard, der Onkel der jungen Neuvermählten, habe derselben mit seinem Fluche gedroht, wenn diese Heirat zustande komme."

„Ich möchte nur wissen, wie es möglich ist, daß derlei Dinge in den Zeitungen bekannt werden," hatte Lucy ziemlich ärgerlich zu ihrem Gatten gesagt. Dieser aber lachte nur und meinte, er mache sich nichts daraus, er sei vielmehr gewohnt, oftmals in Zeitungsblättern besprochen zu werden und finde es nur als eine gute Reklame. Auf Luchs Bemerkung, daß sie sich versucht fühle, zu glauben, ihr Gatte habe sie nur zum Zweck der Reklame geheiratet, erwiderte dieser lachend:

„Nein, ich habe dich geheiratet, um etwas Hübsches in meinem Heim zu sehen. Aber ich will nicht in Abrede stellen, daß ich in jeder Hinsicht daraus Vorteil zu ziehen dachte. Es freut mich, wenn unsere Wohnung dir gefällt; ein hübsches Gesicht muß auch eine hübsche Fassung haben!"

„Man kommt uns allerorts sehr freundlich entgegen," bemerkte Lucy, indem sie ihr kleines Wohnzimmer betrat. „Von Emma Werther ist es doch gar zu reizend, daß sie uns ein so hübsches Teeservice verehrte."

„Ich gestehe dir ehrlich, daß ich die Gabe deines Freundes oder Verwandten Arthur Wellington weit höher veranschlage als jenes silberne Teeservice! Ein Brillanthalsband von einem zurückgewiesenen Bewerber ist doch etwas Großartiges! Ohne deinen Ohrim würde ich übrigens von dieser Werbung niemals Kenntnis erhalten haben."

„Ich fand es nicht korrekt, darüber zu sprechen!" erwiderte die junge Frau schüchtern. „Und es wäre mir auch viel lieber gewesen, wenn er mir nicht so kostbares geschickt hätte!"

„Unsinn, Kleine, weshalb sollte er es nicht tun? Er ist wirklich ein prächtiger, liebenswürdiger Mensch! Wenn er auch noch so feierlich und streng aussieht!"

Lucy selbst wäre kaum imstande gewesen, auseinanderzusetzen, weshalb der ernste, würdevolle, freundlich gehaltene Brief Arthurs sie gar so tief erschüttert hatte. Er wünschte ihr in demselben alles Glück, sie aber vermochte sich eines Gefühls der Reue nicht zu erwehren. Arthur Wellington war ein Stück ihres früheren Lebens, mit dem sie, das fühlte sie gar wohl, immer abgeschlossen haben mußte. Diese Erkenntnis aber bereitete ihr unwillkürlich ein wehmütiges Gefühl.

Oskar seinerseits hatte auch viele und großartige Geschenke erhalten, aber sie bestanden mehr aus Zigarrenetuis, Busennadeln, Manschettenknöpfen und ähnlichen Dingen.

„Ich sollte vermutlich eifersüchtig sein," bemerkte die junge Frau mit glücklichem Lachen. „Du scheinst sehr viele weibliche Freunde zu haben, welche dir solche Geschenke machen." Oskar lächelte selbstgefällig, noch war er in seine Frau verliebt, noch fand er alles entzückend, was sie sagte und tat. Wie lange das währen würde — diese Frage gehört allerdings auf ein anderes Blatt.

„Ich darf nicht den ganzen Morgen hier mit dir verplaudern!" bemerkte er lächelnd. „Um zwölf Uhr muß ich im Theater sein, um Rollen zu verteilen, du brauchst erst morgen zu kommen. ich werde dich dann mit allen unseren Bühnenkräften bekannt machen."

Während des Honigmonds hatte er sie einigermaßen in die Technik des Berufs eingeführt; er war überzeugt, daß bei ihrer Schönheit, mit ihrer herrlichen Stimme sie es ganz leicht zustande bringen werde, im neuen Stück, das er inszenieren wollte, an der Stelle der Nona Davis die Hauptrolle zu spielen.

„Ich hoffe, man wird mich nicht zu entsetzlich finden!" bemerkte Lucy lächelnd und angstvoll zugleich. „Natürlich bin ich ja nur eine Dilettantin, aber anderseits kann ich doch sagen, daß ich fast auf der Bühne geboren bin."

„Da, das habe ich auch meinem ganzen Personal bereitwilligst gemacht. Nun gib mir einen Kuß, kleines Frauchen, und laß mich gehen!"

„Wann kommst du zurück, Oskar?"

„Weiß ich nicht; derlei Fragen darfst du niemals an mich stellen. Ich bin ganz und gar nicht der Mann, welcher eine Abmachung jemals einhält."

Lucy trat, nachdem Oskar das Gemach verlassen, an das Fenster, um ihm nachzusehen; sie wußte nicht, was sie mit ihrem Tag anfangen sollte. Von Jugend auf daran gewöhnt, stets zu gehorchen, war sie keine Meisterin in der selbständigen Bestimmung ihrer Zeit. In der eleganten neuen Wohnung, mit zwei Dienstleuten, die ihr zur Verfügung standen, gab es keine Arbeit für sie. Bekannte hatte sie in London keine, die sie aufsuchen konnte, und war überdies zu fremd in der Stadt, um sich leicht zu orientieren.

In Dieppe war Oskar stets an ihrer Seite gewesen. Ueberdies hatten sie viel Partien gemacht. Hier war alles so ganz anders. Sie blätterte in den Büchern, die sie fand, aber der Vorrat, über welchen ihr Gatte verfügte, war kein sehr reichlicher. Eine Anzahl französischer Romane riefen ihr Entsetzen wach. Seufzend wünschte sie, dieselben hastig aus der Hand legend, daß Oskar sie mit sich ins Theater genommen hätte. Es war so seltsam, daß sie, eine Schauspielerfrau, ein Schauspielerkind, gar nichts vom Theater und von der Welt wußte, welche die „Bretter" bedeuteten.

Seufzend gedachte sie der Mutter, die so jung gestorben, und lächelte dann in dem Bewußtsein dessen, um wie vieles glücklicher sie doch selbst sei. Sie griff nach einer Handarbeit und stichelte an derselben drauf los, in Ermanglung einer zusagenden Beschäftigung; da klingelte es plötzlich, und das eintretende Hausmädchen meldete, daß eine Person gekommen sei, welche Herrn Fitzroy zu sprechen verlangt habe, da sie von seiner Abwesenheit Kenntnis erhalten, wolle sie nun mit der jungen Frau reden.

„Führen Sie sie herein!" bemerkte Lucy, jeder Abwechslung froh.

Ziemlich schwere Schritte ließen sich draußen im Korridor vernehmen, und eine starke, behäbig aussehende Person in buntfarbiger Kleidung trat auf die Schwelle. Lucy betrachtete sie verwundert, konnte sich aber der Erkenntnis doch nicht verschließen, daß ein ihr bekannter Zug aus diesen Mienen spreche.

„Ich habe keinen Namen nennen lassen," begann die Frau mit lauter Stimme, „denn ich weiß, daß Johann in dieser Hinsicht seine Eigenheiten hat. Ich brauche Ihnen aber wohl nicht erst zu sagen, meine Liebe, wer ich bin."

Lucy betrachtete die Fremde mit steigender Verwunderung und stellte sich die Frage, ob sie es hier mit einer Närrin zu tun habe. Die umfangreiche Person aber ließ sich behaglich in einer Sofaecke nieder und atmete erleichtert auf.

„Sie sind also Johanns Frau? Nun, er hat guten Geschmack bekundet, und wie es einem so schönen Jungen geziemt, auch eine hübsche Person geheiratet."

„Sie müssen sich getäuscht haben," bemerkte die junge Frau schüchtern, „dies ist Herrn Oskar Fitzroys Wohnung, und ich bin seine Frau. Vielleicht wollten Sie in das obere Stockwerk."

„Meiner Zeit, wie einfältig von mir, ich dachte nicht daran, daß Sie ihn natürlich nur bei dem schönen neuen Namen nennen werden, ich aber kann mich nicht daran gewöhnen, ihm einen anderen zu geben als jenen, welchen er zu Hause stets hatte. Natürlich erzählte er Ihnen ja auch von seiner Tante Marie, die ihn nach dem Tode seiner Mutter von seiner frühesten Kindheit an aufgezogen."

„Sie sind Oskars Tante?" rief die junge Frau ungläubig. „Ja, natürlich habe ich von Ihnen gehört, aber —"

Sie brach ab, nicht wissend, was sie zu sagen habe. Oskar hatte ihr nicht oft von seiner Tante gesprochen. Das Wenige, dessen er jedoch Erwähnung getan, hatte sie veranlaßt zu glauben, sie sei eine vornehme alte Dame, welche so sehr an der Familientradition hing, daß sie es dem Neffen nie verzeihen, daß er zur Bühne gegangen. Nun sah sie eine große, dicke, äußerst gewöhnlich aussehende Frauensperson vor sich, die ihn als ihren Neffen anzuerkennen begehrte.

„Ah, ich sehe, Sie haben mein Kommen nicht erwartet! Ich wollte Ihnen eine Ueberraschung bereiten, und es war dies um so leichter ausführbar, als ein Vergnügungszug hierherführt. Seit dem Tode meines armen Mannes gehen die Geschäfte nicht mehr so gut wie früher, und ich muß sparen und es mir einteilen. Für eine Frau allein ist es keine leichte Aufgabe, ein Gasthaus zu führen, so wie es geführt sein soll."

„Sie haben ein Gasthaus?" stammelte Lucy so verblüfft, daß sie kaum wußte, was sie spreche.

„Hat Ihnen Johann das denn niemals erzählt?" fragte die biedere Matrone, nun ihrerseits auf das höchste verblüfft. „Natürlich bin ich darauf gefaßt gewesen, daß er seinen vornehmen Freunden nicht gerade viel von mir erzählen werde, aber Sie, als seine Frau, hätte er doch von allem in Kenntnis setzen müssen."

Lucy empfand Mitleid mit der alten offenbar verletzten Frau.

„Gewiß hat er mir davon erzählt, aber ich bin vermutlich zerstreut gewesen, achtete dessen nicht, und habe wahrscheinlich das vergessen, was ich mir hätte merken sollen. Er sprach mir wiederholt von seiner guten Tante, nun aber erlauben Sie auch vor allem, daß ich Ihnen eine Erfrischung anbiete, deren Sie gewiß nach den Strapazen der Reise recht bedürfen."

„Ich danke Ihnen, liebes Kind, aber ich habe schon einen Imbiß zu mir genommen, bevor ich mich nach dem Theater begab, um mich wegen seiner Adresse zu erkundigen; er hatte dasselbe gerade verlassen, und ich kam somit eigens hierher, von der Ueberzeugung getragen, daß ich ihn hier finden werde."

„Kann ich Ihnen nicht wenigstens eine Schale Tee anbieten?"

„Wenn es Ihnen einerlei ist, würde ich lieber ein Glas Portwein zu mir nehmen und ein Biskuit. Sie haben es hier sehr nett. Ja, Oskar ist immer dafür eingenommen gewesen, alles recht apart zu haben. Wie gut erinnere ich mich noch seiner, da er ein kleiner Junge war, und in der Schule immer besser wie alle übrigen rezitieren konnte. Einer der Gutsherren aus unserer Gegend pflegte mir oft zu prophezeien, daß mein Neffe einst noch ein berühmter Schauspieler werden würde, und daß die vornehmsten Damen ihm den Hof machen würden."

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Mag der Mann mit Wort und Eisen
Trotzen dem Geschick, dem harten,
Ihm gebührt es; Frauenwaffe
Ist Gebet und stilles Warten.

Weber.

Im ewigen Eis.

Der Kampf um die Entdeckung des Nordpols und späterhin auch des Südpols hat seit Jahrhunderten die Welt in Spannung versetzt, und in den letzten Jahrzehnten hat wohl kein Entdeckungsproblem unsere junge tatendurstige Welt immer wieder und so gründlich an- und aufgeregt, wie es das Schicksal derer tat, die in den eisigen Gefilden der beiden Pole vorzudringen wagten. Und die letzten Jahre haben nun die Menschheit dieser beiden Prüfsteine eiserner Willenskraft beraubt. Kurz auf die Entdeckung des Nordpols und des einst so außerordentlich tüchtigen, mit seinem Nordpol-Entdeckungsschwindel aber gänzlich abgetanen Dr. Cook kam im Februar 1912 die Nachricht, daß Roald Amundsen, der kühne Eroberer, der als erster die seit Jahrhunderten gesuchte „Nordwestpassage", die Durchfahrt durch das Eisgelände im Norden Amerikas, gefunden hatte, im Winter — auf der südlichen Halbkugel bekanntlich Sommer — 1911—12 auf Schlitten bis zum Südpol vorgedrungen und so auch das Geheimnis dieses Teiles des Erdballes gelüftet habe. Nach den beispiellosen Entbehrungen, unter denen die Verhältnisse am Südpol den englischen Schiffsleutnant Ernst Shackleton zwei Jahre vorher einige hundert Kilometer vor dem Pole zur Rückkehr gezwungen hatten, mußte alle Welt aufs äußerste auf Amundsens Bericht über seine Fahrt gespannt sein; denn die Erreichung des Poles war nur möglich unter Anwendung seltenster Umsicht mit gewaltigster Tat- und Willenskraft, so wie sie die Menschheit nur bei wenigen auserlesenen Menschen aufzuweisen hat. Sein jetzt vorliegender Bericht (Roald Amundsen, „Die Eroberung des Südpols", zwei Bände in Leinen, mit vielen Karten, Photographien und Zeichnungen, Preis 22 M., durch jede Buchhandlung, Verlag Lehmann-München) hat diese Erwartungen nicht enttäuscht. Das Buch ist eine zusammenfassende Darstellung der wichtigsten Einzelheiten der Verhältnisse der Südpolargegend, es ist frisch und angenehm geschrieben und bietet, was man leider nicht von allen derartigen Werken sagen kann, für die heranwachsende und die herangewachsene Jugend eine Quelle gewaltigster Anregung zur Stählung der eigenen Willenskraft.

Im Sommer 1910 fuhr der „Fram", der auch von Nansen benutzte norwegische Polarforscher, ein Segelschiff mit einem Dieselmotor, von Norwegens Hauptstadt Christiania aus gen Süden. An Bord hatte man außer einer auf Grund langjähriger Erfahrung mit ungewöhnlicher Sachkenntnis durch Amundsen zusammengestellte Ausrüstung für die Schlittenfahrt zum Pol und Ueberwinterung auf der Roßeisplatte 95 Grönländerhunde für die Schlittenfahrt und ein für die Ueberwinterung gebautes, gegen Frost und Sturm gleich widerstandsfähiges zerlegbares Holzhaus.

Mitten im besten Hochsommer der südlichen Halbkugel, um Neujahr 1911, kam das Schiff im „Roßmeer", dem am weitesten gegen Süden in das ewige Eis des Südpols vordringenden offenen Wasser, südlich vom stillen Ozean, an. Es hatte gerade den Augenblick erwischt, wo es die bis dahin nur vielleicht dreimal von Schiffen durchfahrene Packeisgrenze in halbwegs passierbarem Zustande fand. Man suchte einen geeigneten „Hafen" an der Kante dieser das ganze Meer umsäumenden, ca. 3 Meter hohen Eiskante, und fand ihn in der „Walfischbucht", die schon Shackleton als einzig möglichen Zugang zur Eisplatte hingestellt hatte.

Dort lud man in 30tägiger angestrengter Arbeit das Haus aus dem Schiff heraus, grub eine zwei Meter tiefe Grube ins Eis, baute das Haus hinein, zum weit größten Teile alles unter ärgstem Schneetreiben, alles bei 25—30 Grad Kälte, beförderte auch die großen Kohlenvorräte, Petroleumvorräte, Eßvorräte aller Art, die auf eine eventuell mehrjährige Ueberwinterung berechnet waren, ans Land, und dann fuhr der „Fram" wieder ab, um das nächste Jahr hindurch im südlichen atlantischen Ozean Meeresforschungen vorzunehmen Zurück blieb Amundsen und neun Mann, die „Ueberwinterungsabteilung". Diese bauten sich ihr Haus gut für den Winter aus, legten Vorratslager ringsherum an, gruben, da das Haus bereits in zwei Monaten gänzlich bis auf die Spitze und schließlich bis auf den Schornstein im Schnee zugeweht war, unterirdische Gänge zu den Reservelägern, zu den Hundeseilen usw., ja, sie legten sogar unter dem Schnee im Eise ein Dampfbad an, selbstverständlich auch eine Schneiderwerkstätte, Schreinerwerkstätte, sogar eine Schmiede. Zwischendurch führten sie einen ganz erheblichen Teil der Vorräte um einige hundert Kilometer weiter südlich, zu einem Reservelager auf den 80. Grad südlicher Breite, und einige Wochen später legten sie ein ganz großes Lager, das aber zum überwiegenden Teile aus eingefrorenem Seehundsfleisch bestand, — Seehunde kommen dort in der südlichen „warmen" Jahreszeit (noch unter 25 Grad unter Null! Hu!!!) zu Hunderten vor — noch einen Breitengrad südlicher an, und dann brach der Winter an, der für alle Beteiligten eine überaus mühselige, langwierige Vorbereitungsarbeit für den großen Vorstoß in das geheimnisvolle Gebiet des Südens bedeutete, zu einem bekanntlich glücklichen Vorstoß in ein Gebiet, zu dessen genaueren Erforschungen sich auch Amundsens weniger glücklicher Rivale Kapitän Scott bis zum Februar 1912 in derselben Gegend aufhielt.

Ca. 1500 Kilometer, eine Entfernung etwa von Königsberg nach Paris, von Hamburg bis Rom, waren vor der Erreichung des Zieles zurückzulegen. Nach den Erfahrungen Shackletons mußte man damit rechnen, daß um den Pol herum eine ungeheure Hochebene sein werde, deren Herabstieg zur Eisplatte mehrere tausend Meter betrage, die mit Schlitten und Lebensmitteln für mehrere Wochen und einer starken Ausrüstung zu überwinden waren. Der Winter war angesichts der ungeheuren Vorbereitungsarbeiten außerordentlich schnell vergangen, gesundheitlich war alles zum Besten bestellt, Krankheiten, leichter Schnupfen usw. stellten sich erst ein, als man nach der Expedition wieder in der wärmeren Zone angekommen und wieder die zweckmäßige europäische Kulturkleidung angezogen hatte. Die Kleidung war für alle Fälle außerordentlich gut vorgerichtet, und nur sie allein macht es verständlich, daß Kältegrade bis zu 59 Grad Celsius ohne dauernden Nachteil überstanden wurden, bis zu 50 Grad in Zeltlagern, die trotz ihrer eisigen Unterlage zeitweilig recht mollig warm gewesen sein müssen, wenigstens für die Wanderer dort in der kältestarrenden Natur.

(Schluß folgt.)

Ins Album.

Trage frisch des Mannes Bürde!
Arbeit heißt des Mannes Würde;
Kurzer Bach fließt Erdenleid,
Langer Strom die Ewigkeit.

Ernst Moritz Arndt.

Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen fort:
Ein' Handvoll wirf zum Tor hinaus,
Ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

W. Müller.

Das reichste Mahl ist freudenleer, wenn nicht
Des Wirtes Zuspruch und Geschäftigkeit
Den Gästen zeigt, daß sie willkommen sind.
Satt essen kann sich jeglicher zu Hause;
Geselliges Vergnügen, munteres Gespräch,
Muß einem Festmahl Würze geben.

Schiller.

Einfluß des Klimas auf den Geisteszustand.

Daß der Menschengeist trotz seiner Spontaneität von den Einflüssen der Witterung abhängig ist, lehrt schon einem jeden die Erfahrung an sich selbst. Die Literatur gibt vielfache Belege dazu.

Dove sagt bedeutungsvoll (Meteorologische Untersuchungen): „Wenn wochenlang der Himmel mit einförmigem Grau bedeckt ist, so werden am Ende auch wir trübe; wenn es endlich oben wieder hell wird, werden auch wir heiter. So sind wir ein treuer Spiegel des Himmels über uns; wir gehen ein in seine Launen, und jeder ist in diesem Sinne nicht nur ein Meteorologe, sondern sozusagen die Meteorologie selbst."

Schröder van der Kolk (Seele und Leib) sagt: „Die tägliche Erfahrung lehrt, daß eine reine mäßig trockene Luft, zumal bei Vollblütigen, im allgemeinen Gewecktheit des Geistes zur Folge hat, während bei nebliger feuchter Luft der Kopf schwer, der Geist abgespannt und träge ist, ja, bei manchen Konstitutionen ein förmlicher Mißmut sich einstellt. Daraus erklärt es sich wohl, daß Selbstmorde so häufig in der nebligen Jahreszeit vorkommen, weil durch diese der gedrückte geistige Zustand nur noch mehr sich steigert. Villeneuve berichtet, daß von den 10 Selbstmorden, die in Paris innerhalb 2 Jahren wöchentlich vorstellen, 9 bei nebligem und regnerischem Wetter ausgeführt wurden. Dieser Einfluß tritt uns auch an Gebirgsbewohnern entgegen; sie sind beweglicher, fröhlicher und leichter erregbar. Aus der ungleichartigen Erregung des Körpers und dessen Rückwirkung auf den Geist, worauf die Verschiedenheit des Klimas, die klare, warme, trockene, schwere oder drückende Luft und vielleicht auch der Elektrizitätszustand der Atmosphäre von Einfluß sind, erklärt sich auch die Verschiedenheit des Charakters verschiedener Völker." —

Der schweizerische Naturforscher Desor schildert in einer Abhandlung das nordamerikanische Klima als ein sehr wechselvolles und trockenes. Nachdem er eine Menge sonstiger Erscheinungen in Natur und Leben dadurch erklärt hat, beschreibt er auch den Einfluß desselben auf den Nordamerikaner. Seine Lebendigkeit, Heftigkeit, sein hageres Aussehen, sein Jagen nach Gewinn, sein Leben voller Wechsel der verschiedensten Situationen, sein Talent für Praktisches usw. wird dann daraus abgeleitet.

Es ist bekannt, wie die Bewohner eines Klimas mit überwiegend heiterm Himmel mehr Kunsttalent, mit mehr düsterm Himmel mehr Talent zur Spekulation haben, mehr Neigung zur Einkehr in sich selbst. Daraus ergibt sich die Verschiedenheit des Charakters der Süd- und Nordeuropäer.

Im Orient und in Südeuropa, wo die Blumen wegen des heiteren Himmels in besonderem Farbenschmuck prangen, haben auch von jeher die Blumen der Poesie geblüht.

Gesundheitslehre.

— **Wie führen Erkältungen zu Krankheiten?** Eine Erkältung soll man niemals leicht nehmen, ja man soll sie überhaupt so viel wie möglich von vornherein zu verhindern suchen, denn wenn auch die leichteren Folgen, wie Husten und Schnupfen, an sich schon ungemütlich sind, so ist es doch allgemein bekannt, daß nur zu oft ernstere Krankheiten, ja selbst der Tod, auf nichts anderes als eine leichte und dann leichtsinnig hingenommene Erkältung als erste Ursache zurückzuführen sind. Eine „Erkältung" wird herbeigeführt durch die Einwirkung kalter Luft oder kalter Feuchtigkeit auf den Körper oder einzelne Teile desselben. Durch Abhärtung, die aber systematisch geschehen muß, kann man den Körper zwar widerstandsfähiger machen, aber doch nicht in dem Maße, daß man sich nicht vor Erkältungen zu schützen brauchte. Mancher Mensch ist ja auch gar nicht von so gesunder Konstitution, daß er eine Abhärtung überhaupt vertragen könnte. Wie die Erkältungen zu Krankheiten führen können, sei in folgendem kurz klar gemacht. Kalte Luft oder Feuchtigkeit entzieht dem Körper naturgemäß Wärme. Behält man z. B. feuchte Strümpfe an, um sie an den Füßen zu trocknen, so wird diesen eine Wärmemenge entzogen, die hinreichen würde, 600 bis 800